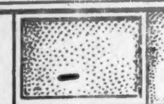
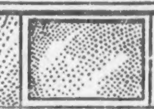
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 22. April 1925. No. 16

Das Lied, das einst die Mutter sang.

Ein altes Lied, ein schlichtes Lied,
Mit Tönen sanft und mild,
Das oft durch meine Seele zieht
Und deren Stürme stillt: —
Ein Echo ist es, nur ein Hauch —
Und doch welch' voller Klang!
Es ist ein wundersames Lied,
Das einst die Mutter sang.

Und war's auch einfach nur und schlicht,
In Wort und Melodie,
Wie dieser Ton, ich weiß es nicht,
Ergriff ein Lied mich nie,
Der Mutter Seele lag darin,
Und das gab ihm den Klang:
War's doch das alte Wiegenlied,
Das einst die Mutter sang.

Ich seh ihr liebes, teures Aug'
Mit einer Welt voll Glück;
Ich fühle ihres Atems Hauch —
Die Kindheit kehrt zurück.
Das Herz erwärmt sich wunderbar,
In Stunden trüb und lang:
Hör ich im Geist das traute Lied,
Das einst die Mutter sang.

Und doch wie lange ist's schon her,
Das ich es nicht vernahm! — —
Dann zog ich fort, weit übers Meer —
Ich weiß nicht, wie es kam:
Doch hörte ich im Wogenbraus
Den wundersüßen Klang,
Und lauschte jenem alten Lied,
Das einst die Mutter sang.

O töne fort, du Lied so süß,
Aus meiner Kindheit Glück!
Gibst du mir doch das Paradies,
Das ich verlor, zurück.
Du Lied, so mild, du Ton so warm,
Der mich zur Andacht zieht —
Das Lied, das einst die Mutter sang,
Ist meiner Seele Lied.

Ein Rundschauleser.

Die Auferstehung Jesu Christi.

Die Auferstehung Jesu Christi.

Das war der große Trost der Jünger und Jüngerinnen Jesu, nach jener schweren Woche, Tage und Nächte in Jerusalem, wo Jesus so ernst gepredigt, wo der Haß gegen ihn sich mehrte, wo Er vieles den Jüngern sagte davon Er vorhin nicht geredet, wo Er ihnen das Abendmahl gab und es einsetzte, davon sie so lange nichts gewußt; sogar ihnen die Füße wusch als Lehre für sie. Wo Er verraten, gefangen genommen und gemißhandelt ward, wo Er überantwortet, zum Tode verurteilt und gekreuzigt ward. Und was da auf jenem „Golgatha" an jenem Tage in Jerusalem geschah, wo der Sohn Gottes als Opferlamm für der Welt Sünde am Kreuze hing, starb und begraben wurde! Jesus starb im Bewußtsein, daß alles vollbracht und befahl Seinen Geist in Seines Vaters Hände und verschied.

Mit schwerem Herzen, und tiefer Trauer und zum Teil ohne Hoffnung, verbrachten die Gläubigen die Tage und durchlebten jene Nächte bis zur frühen Morgenstunde des ersten Tages der Woche, am ersten christlichen Ostertage; da geschah das Große, davon Gott durch den Mund Seiner Knechte geredet, davon Jesus wiederholt zu Seinen Jüngern gesagt, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel und wälzte den Stein von der Tühr des Grabes und Jesus ward auferweckt und stand auf; wobei es ein großes Erdbeben gab. Die Feinde, wohl überzeugt von der Wahrheit durch die Hüten, machten doch eine Lüge daraus. Aber welch eine Freude für die Seinen. Jesus offenbarte sich zuerst jener Maria, darnach wohl den andern Frauen und wunderbar, daß Er sich zuerst Frauen offenbarte, nach dem Er von den Toten auferstanden. Sie wurden gewürdigt, die ersten Zeugen zu sein. Darnach erschien Er Petrus, der wohl am Meisten Traurigkeit empfunden, und noch tiefe Reue über sein Vergehen; und nach dem Jesus jenen Beiden in Emaus sich geoffenbart, erscheint Er am Abend durch verschlosseh gewesenen Türen, in die Mitte der Jünger und spricht zu ihnen: „Friede sei mit euch!" Ja, zeigt ihnen Seine Hnäde und Seine Seite. Da erst wurden sie froh, und Er wiederholte den Friedensgruß und nannte der Jünger Beruf in dem Heiligen Geiste, an die Welt.

So endete der erste Oster- oder Auferstehungstag und Jesus offenbarte sich noch wiederholt den Seinen; aber nicht einmal den Ungläubigen. Aber die Jünger, die Apostel waren fortan die vorerwählten Zeugen dieser großen Wahrheit; die mit Ihm auch gegessen und getrunken haben nachdem Er von den Toten auferstanden.

Wie groß, wert und lieb diese Wahrheit jenen ersten Zeugen war, zeigt auch, daß alle die heiligen Schreiber, Mattheus, Markus, Lukas, Johannes und Paulus (1. Kor. 15) ausführlich von der Auferstehung Jesu Christi geschrieben haben. Welche Wahrheit in der ersten Predigt der Apostel am Pfingsttage, in der Kraft des Heiligen Geistes, der Hauptgegenstand war; welche durch's Herz ihnen ging, und fragten was sie tun sollten. Auch in der ersten Verkündigung des Evangeliums an die Heiden unterließ es Petrus nicht an die Auferstehung Jesu Christi zu erinnern, nach Apg. 10. Ja in keiner späteren Predigt der Apostel, so weit sie uns aufgeschrieben, fehlte diese große Wahrheit, und in keinem Briefe, die sie geschrieben, haben sie unterlassen von der Auferweckung und Auferstehung Jesu zu sagen. Das zeugt welch einen Trost die Gläubigen darin haben und wie wert es ist, andern verkündigt zu werden. Was sie auch so treulich gesucht zu tun, daß es durch ihr Tun auch bis auf uns gekommen, und durch ihr Schreiben auch uns geoffenbart worden ist. Und ist auch uns erschienen, da wir weinten, wie jene Maria auch uns ist Er begegnet, wie jenen suchenden Frauen, und brannte nicht auch unser Herz wie jenen Jüngern als wir so hoffnungslos waren? Ist Er nicht auch uns erschienen, die wir so bitterlich geweint wie Petrus über unser Vergehen gegen Ihn? Und als wir aus großer Furcht, wenn auch nicht vor den Juden wie jene, und wie von-

schlossen hatten und Jesus mit Seinen verwundeten Händen, Füßen und Seiten uns sich offenbarte und den Frieden uns zusprach! Dann wurden auch wir froh, und sind es heute noch an diesem Ostertage. Darum ihr, denen es geht wie jener Maria, oder jenen Weibern, oder wie jenen beiden, die nach Emaus gingen, oder gar wie Petrus, der den Herrn verleugnet und so bitterlich geweint, oder in Furcht, wie jene hinter verschlossenen Türen, seid, glaubt, daß Jesus für euch gestorben und auferstanden, und werdet froh! Denn auch zum letztenmal als Jesus sich persönlich offenbarte, und zwar dem Apostel Johannes in der Verbannung, da tröstete Er ihn mit den Worten, „Ich war tot und siehe ich bin lebendig." Offg. 1. Und nicht nur das, sondern alle denen Jesus als den Auferstandenen geoffenbart, sollen Zeugen sein dieser großen Wahrheit, und es mit dem Munde bekennen, wie jene es getan. Selig solche zu sein! Helfe Gott uns allen um Jesu willen! Amen.

Er lebt der gekreuzigt war;
Er lebt für uns fortan!
Uns ging das große Gnadenjahr
Mit Seinem Leben an.
Entsündigt dürfen alle nun
Mit Herzen voll Vertrau'n
Am Herzen voller Gnade ruh'n,
Und froh gen Himmel schau'n.
Und wenn wir nacheinander fort
Von hier nach Hause geh'n,
O, welch ein Schau'n empfängt uns dort
Und welch ein Wiederseh'n!

Hermann A. Neufeld.

—— : : ——

Etwas zum Nachdenken.

Schon längere Zeit haben wir reichlich Meinung, Belehrung, Unterhaltung und Zurechtweisung über das mit dem Tabak verbundene Rauchen aus der „Mennonitischen Rundschau" von verschiedenen Federn genossen. Nun könnte die Zeit gekommen sein, wo die gereifte Anschauung der Leser vielleicht zur Behandlung anderer ebenbürtiger Laster verwendet werden können. Hier sollen etliche Gedanken zur Anregung gegeben werden über:

1. Das Tanzen. Das Tanzen ist eine fügliche Quelle vieler Sünden, denn d. heutigen Tänzer springen am Rande der feurigen Hölle herum und geraten leicht in die wüste Gesellschaft (5. Mose 32, 6).

2. Das Schminken. Diejenigen, die mit Isebel die Gestalt ihres Gesichts mittels Puder, Farbe u. Salbe schöner und angenehmer machen wollen, sind vernünftigen Menschen und anständigen Christen mit ihrem Tünch ein Greuel. Indem sie auf eine unverantwortliche Art ihren allweisen Schöpfer, vor welchem dergleichen Schmuck nicht köstlich ist, meistern, so wird er ihren Scheitel grindig machen und ihr Geschmeide wegnehmen (1. Petr. 3, 2. 4. 5.).

3. Das Kaffee- und Teetrinken. Kaffee und Tee enthalten ein Gift, das in der Wissenschaft den Namen „Cofein" und „Thein" trägt. Die Eigenschaft dieses Gifts besteht in der Anregung der Gefäß- und Nervensysteme und Veranlassung des Stoffwechsels. Das Gift bewirkt Herzklopfen und Schlaflosigkeit. Wie das „Nicotin" als Tabak in Zigarren, so wird das „Cofein" und „Thein" als Aufguß in Tassen gereicht (1. Kor. 3, 16. 17).

Bei Gott stehen in dem Buche der Schuld diese drei Laster auf derselben Rechnung, wie das Tabakrauchen. Auch das Tabakkauen gehört hierher und ist sehr enge mit dem Tabakrauchen verbunden. Es ist aber darüber nichts geschrieben worden, was der Rede wert ist, aus welchem Grunde wohl? Meine Lieben, seien wir offen und wahr, wie es einem Christen geziemt. Ist es deshalb verschwiegen worden, weil die Eingewanderten nicht Tabak kauen, oder ist es verschwiegen worden, weil unter den amerikanischen Mennoniten gekaut wird?

Es mag sein wie es will, wenn Grund und Wille vorhanden sind, dann laßt uns die gegebenen Themata sachlich, unpareiisch behandeln und Röm. 14, zuerst Verse 15. 19. — 23, dann Verse 10. 13 im Auge behalten. Mehr Selbstanklage, mehr Nachsicht für den Nächsten, und die Besprechungen werden nicht ohne Segen sein.

Mit besten Grüßen Euer

J. P. Classen.

Stuartburn, Man.

—— : : ——

In das gelobte Land.

Im vergangenen Jahre ergriff die Mennoniten eine ungestüme Bewegung. Geblendet von Agitatoren, welche ihnen das Paradies auf Erde versprachen, liquidierten sie ihre Wirtschaften und zogen in das gelobte Land Kanada in Nord-Amerika, unterwegs allen möglichsten Strapazen und Krankheiten ausgesetzt. Ehemalige selbstständige Wirte haben in der heimatlichen Kolonie ihre eigene Wirtschaft liquidiert und kamen endlich in dem ersehnten „gelobten Lande" an. Größtenteils hilflos u. ohne Arbeit stehend, fielen sie fremden Leuten, im besten Falle weitläufigen Verwandten oder Bekannten zur Last. Sie waren auf Geschenke angewiesen, teilweise fanden sie als Tagelöhner — Saisonarbeiter, auf Farmen für einige Tage Arbeit, nachdem sie bis zu 100 und 200 Meilen gewandert waren, um sich Arbeit und das tägliche Brot zu suchen. Dabei hatten sie noch eine Schuldlast für die Ueberfahrt, die sie meistenteils nicht bezahlen konnten, auf ihren Schultern.

Haben das die deutschen Kolonisten (Mennoniten) nötig gehabt?

Es ist nur allzugut bekannt, daß der deutsche Kolonist nicht gewöhnt ist, sich so weit zu erniedrigen, um Almosen zu betteln. Die beste Antwort auf obige Frage geben die nur wenigen Worte aus von Ausgewanderten erhaltenen Briefen: **„Hätten wir das gewußt, so hätten wir uns nie von Euch getrennt."**

Welch soziale Schicht der Kolonisten ist nun ausgewandert? Laut vorliegenden Tatsachen sind von dem aus dem Donetz Ausgewanderten 80 Prozent arme Bauern und nur 20 Prozent sind Mittelbauern. (Solche Mittelbauern, ehemalige Reiche, welche zur Zeit der Raswjerstka absichtlich — böswillig — ihre Wirtschaften verlodern ließen und in Schulden gerieten. Wirkliche, ehrliche Mittelbauern sind keine darunter.)

Die Agitation zur Auswanderung führen die reichen Bauern mit ihren Helfershelfern, mit schlauem Vorbedacht auf den „Reifall" der Armen spekulierend. Auf was rechneten die reichen Bauern? Sie wollten sich von der ihnen verhaßten Räteregierung losmachen und selbst nach Amerika auswandern, um sich dort mit ihrem zusammengewucherten Reichtum Farmen zu kaufen und sich ihre alte Herrlichkeit wieder herzustellen. Dazu brauchten sie natürlich Arbeiter. **Und wer ist wohl für sie ein besserer und billigerer Arbeiter als der arme Bauer der eigenen Kolonie, den sie von früherher gewohnt sind auszubeuten und der ihnen immer treu und redlich gedient hat, bis die Revolution andere, für den armen Bauern freie Verhältnisse schuf und dem Großgrundbesitzer das Handwerk legte?**

Der amerikanische Arbeiter ist zu teuer und zu gut organisiert, also für den Großbauer nicht vorteilhaft, weshalb der eigene arme Kolonist zur Auswanderung bewogen werden muß, welcher sich natürlich in Amerika keine eigene Farm kaufen kann und gezwungen ist, seine Arbeitskraft zu verkaufen. An oben angeführtem Prozentsatz sehen wir, daß wirklich vier Fünftel der Ausgewanderten arme Bauern sind.

Der Agitator (Großbauer) war natürlich schlauer und blieb in seinem warmen Neste sitzen, abwartend, was für Nachrichten die vorausgesandten armen Bauern schicken. Die aus Amerika eingelaufenen Nachrichten waren keine günstigen und was erlebten wir? Reiche Bauern, welche schon Auswanderungserlaubnis bekommen hatten, machten ihre Gesuche rückgängig und sitzen heute noch in ihrem warmen Neste. Auch gelang es, viele von den armen Bauern von diesem unüberlegten Schritt ins Ungewisse zurückzuhalten, bis auf diejenigen, welche ihr Hab und Gut schon veräußert hatten und wohl oder übel keinen anderen Ausweg hatten. Jedoch waren die reichen Bauern nicht daran interessiert, Briefe aus Amerika, in welchen die Verblendeten über ihre Lage klagten, unter den Kolonisten zu verbreiten und wir lesen in manchen Briefen Klagen darüber, daß man keine Antwort auf ihre Briefe in Amerika bekommt. Dies läßt darauf schließen, daß viele Briefe mit ungünstigen Nachrichten nicht an ihren Empfänger gelangen. Hingegen Briefe von wenigen einzelnen Glücksvögeln, materiell begünstigten, welche mit Hilfe und Unterstützung reicher amerikanischer Verwandter leichter Arbeit bekommen und sich leichter einrichten können, wurden allen Kolonisten bekanntgegeben.

Auch hier hat der schlaue Kulak seine Berechnung. Die Kolonisten klagen mit Recht, daß ihre Kolonien übervölkert sind und zur Führung einer rationellen Wirtschaft das Land für alle nicht zureicht, weshalb sie aus der Kolonie auswandern müssen. Jedoch finden wir in vielen Kolonien Großbauern, welche durch List in ihrer Wirtschaft bis zu 120 Deßjatinen Land vereinigen und ihre Söhne, auf welche das Land formell geschrieben ist, das Ausbeutungsobjekt darstellen, wogegen andere Wirte mit fünf bis zehn Deßj. vorlieb nehmen müssen. Bei einer inneren gesetzmäßigen Landaufteilung würden natürlich diese Großbauern einen bedeutenden Teil dieses Landes verlieren, weshalb nach ihrer Meinung in ihrem Interesse die Kolonie entvölkert werden muß, **weshalb sie noch jetzt die Auswanderung schüren.**

Auch die Sowjetregierung schenkt den Klagen der armen Kolonisten Aufmerksamkeit und laut Beschluß des Sownarkoms vom 16. Juli und Narkomsems vom 4. August 1924 sind die deutschen Wirtschaften als Kulturwirtschaften anerkannt worden und bekommen, entsprechend ihrer Arbeitskraft, die höchste Landnorm laut unserem Landgesetz. In Kolonien, welche übervölkert sind, müssen Uebersiedlungsgruppen gebildet werden, für welche freie Ländereien zur Gründung neuer Kolonien abgeschitten werden. Diesbezüglich haben sich die Kolonisten mit ihren Vertretern beim Gubispolkom in Verbindung zu setzen.

Jedoch auch hier treibt der Kulak sein Wesen und wenn sich die armen Bauern entschließen, freies Land von der Sowjetregierung zu übernehmen und sich unabhängig ihre Wirtschaft aufzubauen, geht der Kulak sogar soweit, dem Armen mit Ausschluß aus ihrer religiösen Gemeinde zu drohen. „Es ist eine Sünde in Rußland Land zu nehmen, welches die Sowjetregierung von den Großgrundbesitzern abgenommen hat. Es kommt wieder anderes und dann könnt ihr draufzahlen. Nur in Amerika gibt es für euch freies Land." So wird drohend agitiert und man drängt den armen Kolonisten auf den Weg zur Emigration.

Was sagt euch die Sowjetregierung?

Alles Land ist nationalisiert und ist Volkseigentum, also Eigentum der werktätigen Bauern. Jeder werktätige Kolonist ist berechtigt, dieses Land zu bearbeiten. Alle Hoffnungen der Großgrundbesitzer, das Land den armen Bauern wieder zu entreißen, werden ihnen nie in Erfüllung gehen, dafür sorgt unsere sich mehr und mehr stärkende Arbeiter- und Bauern-Regierung und unsere Rote Arbeiter- und Bauern-Armee. Dieses wissen wohl die Großgrundbesitzer sehr gut, jedoch verbreiten sie absichtlich Lügengerüchte, um den Aufbau der Sowjetmacht im Dorfe zu stören.

Der Reiche kann es natürlich nicht leiden, daß sich der Arme und Mittelbauer wirtschaftlich hebt und kräftig und sich von ihm nicht mehr ausbeuten läßt. Deshalb führt er ihn auf Abwege u. treibt ihn ins Elend. Gelingt es ihm nicht hier, so gelingt es ihm durch die Abschiebung der Armen ins „gelobte Land" Amerika und er hofft durch diese „Entvölkerung" der Kolonien seine gesetzwidriger Weise angeeigneten großen Landnormen zu retten.

Andere klagen darüber, daß die Sowjetregierung die Schulen der Kolonisten einengt. Auch das ist nur eine üble Auslegung der Reichen und der gesunden Volkserziehung feindlich gesinnter Elemente, denn die Sowjetmacht schuf für alle werktätigen Nationalitäten gleiche Rechte, Sprachefreiheit, vollständige freie kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, Teilnahme an der Regierung und am Aufbau des Staates, Erziehung der Kinder zu brauchbaren Staatsbürgern, Zutritt in die höchsten Lehranstalten.

Wie schaut es in dem gelobten Amerika aus?

Der Eingewanderte bekommt nicht sobald sein Bürgerrecht und kann nur dann wählen, wenn er dieses besitzt und zehn Jahre an ein und demselben Orte wohnt. Die Schule, die englischen Sitten und Manieren stoßen von denen der Deutschen stark ab. Die deutsche Sprache ist in den ersten vier Jahren in der Schule ganz verboten und später kann sie nur nach dem Unterricht gelernt werden. Jedoch gibt es sehr wenig deutsche Lehrer, so daß das Deutsche ganz verkümmert und sich die Deutschen gänzlich veranglisieren. Sehr oft kommt es vor, daß der Lehrer seinen Wisky Rausch in der Schule ausschläft und die Kinder anstatt zu lernen auf der Straße herumlaufen. **Kann das für den Deutschen verlockend sein?**

Ein Kolonist aus Californien teilt mir mit, daß er für 7½ Deßj. jährlich 200 Dollar Steuer bezahlet, außerdem noch monatlich Abgaben zu entrichten hat.

Ein jeder Kolonist, der sich mit dem Gedanken der Emigration nach Amerika trägt, soll sich sehr gut bedenken. Bevor er den für ihn entscheidenden und oft unglücklichen Schritt tut, muß er gründlich untersuchen und sich klar und deutlich bewußt sein, was er in seiner Heimat hat und was ihm die Sowjetregierung gegeben hat und noch gibt, nicht zu vergessen die letzten Bestimmungen über die deutschen Kolonien. -- **und was findet er in Amerika?**

Einige Zeilen aus einem Privatbriefe:

„Als wir wieder das Land betraten, wurden wir per Auto weiter gebracht zum Bahnhof, und fuhren mit dem Zuge nach „Southampton." In „Southampton" bezogen wir ein Hotel. Am folgenden Tage fing die Besichtigung an. Wir mußten ein Bad nehmen, um dann vor der Aerztin zu erscheinen. Viele erkälteten sich dabei. Den Weibern wurde das Haar geschnitten. Am nächsten Tage fuhren wir mit dem Schiffe weiter und am 15. August kamen wir in Quebeck an. Von Quebeck fuhr ich nach Winkler. In Winnipeg erschien ein Vertreter aus Winkler und meldete, daß vor einigen Tagen bereits 503 Personen bei ihnen aufgenommen wurden und daher wollen sie uns nach Drake (lies Dreck) schicken. Nach Drake kamen wir 27 Mann. Beneidenswert ist unsere Lage nicht. Wir gingen zu uns bekannten Mennoniten arbeiten. Preis haben wir noch keinen ausgemacht. Die vorjährige Ernte war schlecht, die Aussichten fürs nächste Jahr sind noch schlechter, also keine goldene Aussichten!"

Weiter geben wir einen von einem ausgewanderten Lehrer erhaltenen Brief wörtlich wieder:

Den 13. August 1924.

Werter Kolege!

Will Ihnen etliches von hier mitteilen. Bin schon 1½ Wochen hier. Heute ist Sonntag und sehr rauhes Wetter. Der Sommer ist hier, wie der Kanadier sagt, fingerlang und man erwartet täglich Schnee, obgleich das Getreide noch nicht abgemäht ist. Das Land ist hier sehr schlecht, keine Schwarzerde. Die Farmen liegen hier sehr zerstreut, so daß von einem Gesellschaftsleben keine Rede sein kann. Ein jeder sitzt auf seiner Farm und kümmert und interessiert sich für die ganze Welt nicht. Auffallend ist hier das gänzliche Fehlen von Intimität oder Freundschaft zwischen den Farmern. Mißtrauen, Neid und Kälte findet man nur hier.

Die Ernte in Saskatchewan ist nur sehr schwach wegen der Dürre, noch schlechter als dort. In der Nachbarprovinz ist sie wieder besser, dort sind auch die meisten Mennoniten unseres Eschalons geblieben. Die Lage des Farmers ist auch nicht beneidenswert. Er wird **nie Eigentümer seines Landes,** da er das Geld nicht bezahlen kann. Bis über die Ohren in Schulden, jeden Augenblick erwartend, daß man ihm das Land abnimmt, von früh bis spät arbeitend, das ist seine Existenz. Die Maschinen alle furchtbar teuer und das Getreide spottbillig. Ein Unglück ist dieser Umstand, daß alle Bahnen großen Kompanien gehören. Der Farmer muß sein Getreide zu den Elevatoren fahren, die die Bahnkompanien an der Station erbaut haben, und hier wird der Farmer auf die niederträchtigste Weise ausgebeutet. Die Wagen sind alle falsch, ebenso die Mannschaft. In Rußland begnügte man sich mit 15 Prozent Verdienst, hier müssen es unbedingt 100 Prozent sein. Der Farmer kann seinen Weizen nicht selber zum Weltmarkt bringen und die Eisenbahngesellschaften, die den ganzen Transport in Händen haben, ziehen ihm mit der Fracht, die oft teurer ist als das Getreide selbst, das Fell über die Ohren. Jetzt haben sich die Farmer organisiert, nur wie lange die Organisation bestehen wird, ist fraglich.

Das Schulwesen in dieser Provinz (auf dem Lande) ist sehr schlecht. Die sogenannten Distriktschulen lassen viel zu wünschen übrig. Einen kleinen Anteil an der Verwaltung besitzt die Bevölkerung auch. Jede Schule hat eine Kommission aus den Far-

mern bestehend, die sich um die Schule in äußeren Angelegenheiten kümmern muß. Lehrergage schwankt zwischen 90 und 100 Dollar. Ich ging neulich in die Stadt (die Städte sind hier sehr klein — von fünf Häuser) bei der Schule vorbei. Die Kinder spielten auf dem Hofe, laufen auf die Straße. Fragend, wo der Lehrer sei, erhielt ich die Antwort: „In der Klasse." Da fand ich ihn dann auf dem Katheder den gestrigen Rausch ausschlafend. In den ersten vier Jahren ist es verboten, den Kindern überhaupt Deutsch zu lehren, später ist es erst nach den Stunden erlaubt. Da hier aber wenig deutsche Lehrer sind, so verkümmert das Deutsche schon ganz u. die Mennoniten veranglisieren hier gänzlich. Die Schulen der englischen Sitten und Manieren stoßen von ihm sehr ab. Die Preise sind hier bedeutend höher als in Rußland während unserer Abfahrt, wo sie in Lettland und England sehr niedrig waren. Aus Gefälligkeit kann man billig was kaufen. Die Häuser sind hier nur sehr klein und aus Holz erbaut.

Ein Farmerhaus ist nur eine elende Schalupe, durch die Tür muß man fast auf allen vieren kriechen. Die Wände dünn und sehr zugig, so daß man im Winter Tag und Nacht heizen muß, um nicht zu erfrieren.

Diese Wirtschaft ist hier nur eine Bettlerwirtschaft. Keine Gärten, keine Wälder, nur Steine. Deren sind hier so viele, daß der Pflüger jeden Moment vom Pfluge steigt und riskiert, sich den Hals zu brechen. Erst wenn der Neuling nicht mehr vom Pfluge fällt, wird er als Arbeiter anerkannt. Ein schwieriges Examen, was ich auch noch nicht bestanden habe. Werde Ihnen nächstens einen ausführlichen Bericht schreiben. Dieses sind nur die ersten Eindrücke. Wenn aber dort noch irgend wie möglich ist zu leben, und wenn Euer Selbstgefühl noch nicht gerade mit Füßen getreten wird, so bleibt lieber dort, denn hier ist gar nichts los. Hoffend daß Sie mir ein bißchen von der Schule mitteilen."

(Unterschrift.)

Das genügt, um dem Kolonisten klar zu machen, welche Zustände den Auswandernden in Amerika, beziehungsweise Kanada, erwarten.

Jeder vernünftig denkende werktätige Kolonist soll sich das Auswandern aus dem Kopfe schlagen und alle seine Kräfte daransetzen, im Verein mit der Sowjetmacht die Wirtschaft im eigenen Staate, in der eigenen Kolonie aufzubauen.

A. Schwarz.

—— : : ——

Ist der Verband notwendig?

Unter dieser Ueberschrift ging uns von mennonitischer Seite eine Zuschrift zu. Da wir Raummangels wegen, den ganzen Inhalt den Lesern nicht zur Kenntnis bringen können, begnügen wir uns damit, die markantesten Stellen wiederzugeben; sie geben dem noch immer zweifelnden Mennoniten Material genügend, über die Zweckmäßigkeit des Verbandes nachzudenken.

Wir lassen unseren Korrespondenten sprechen: . . . . . .

. . . **Wir glauben, daß der Verband als Kooperation von Seiten d. Mennoniten selbst nicht als unbedingt notwendige Organisation angesehen wird, sondern, daß auch die Mennoniten volle Befriedigung in der allgemeinen Kooperation finden können. Unwillkürlich wirft sich da die Frage auf, für wen ist denn der Verband notwendig und welches ist der Faktor, der ihn anstatt zur Einschrenkung zur Erweiterung treibt?**

Wir denken die richtige Antwort zu treffen, wenn wir sagen, vor allen Dingen ist der Verband notwendig, für die Angestellten und Verwaltungsmitglieder, die sich in ihm eine materielle Basis geschaffen haben; es ist kein Geheimnis, daß etliche Personen nur solange Gegner des Verbandes waren, bis sie selbst an die Futterkrippe geführt wurden, d. h. Anstellung fanden . . . .

. . . Welches ist denn aber die Hauptaufgabe des Verbandes in den Augen dieser Mennoniten? Nach seinem Statut ist der Verband nicht mehr und nicht weniger als eine landwirtschaftliche Genossenschaft der Mennoniten. Doch in Wirklichkeit hat er sich noch mit ganz anderen Funktionen befaßt, z. B.

Emigration, Landfragen, deutsche Rayonierung usw. am allerwenigsten aber oder garnicht mit der Frage der gegenseitigen Hilfe und der Armenunterstützung. (Beispiel: Die Getreidefelder der Kolonie Kronsfeld wurden im vergangenen Sommer durch Hagel total vernichtet) der Verband hat keine Schritte unternommen, um die Unglücklichen zu unterstützen und daß die Kronsfelder selbst sich nicht an den Verband um Unterstützung gewandt haben, beweist, wieviel Vertrauen sie ihm in dieser Hinsicht entgegenbringen.

. . . „Diese Mennonitenorganisation" versuchte man auch von der Räteregierung bestätigen zu lassen, als dies nicht gelang, taufte man sie um in den „Verband der Bürger holländischer Herkunft." Die „Mennonitenorganisation" war aufgelöst, und jedem Mennoniten stand frei, in den Verband einzutreten; der Verband wurde also nicht von unten, sondern von oben organisiert. Um die Mennoniten auch alle heranzuziehen, gab man ganz unzweideutig zu verstehen, daß, wer Mennonit bleiben wolle, unbedingt auch in den Verband eintreten müsse; denn wahrscheinlich werde der Verband auch die Kirchenbuchführung übernehmen und die Nichteintretenden könnten somit mechanisch außer der Kirche zu stehen kommen! Und als bürgerliche Organisation, die aber mit allen Fasern mit der kirchlichen Organisation verbunden ist, betrachten die meisten Mennoniten den Verband auch heute noch.

Der Verband als Kooperation ist also nicht nötig, als ebengeschilderte bürgerl. Organis. ebenfalls nicht; ja, er steht direkt hindernd auf dem Wege der Enwicklung d. Werktätigen! Soviel auch die Verbändler behaupten, wir hätten keine Klassen, sondern nur Mennoniten, so ist es doch in der Wirklichkeit ganz anders! Wir hatten vor der Revolution drei deutlich geschiedene Klassen: 1. die Landlosen (Anwohner-Churbetten) und Handwerker, 2. die landbesitzenden Bauern und 3. die Großgrundbesitzer u. Industriellen. Umsomehr haben wir nach der Oktoberrevolution zwei Klassen: 1. die, welche Land nehmen und 2) die, welche Land abgeben sollen; die frühere dritte Klasse hat sich in der zweiten aufgelöst; freilich zu der einen oder anderen gehören auch die Nichtbauern (Handwerker, Intelligenzler) je nachdem mit welcher Klasse sie am Stricke ziehen. Nun ist es aber traurig, daß die 2. Klasse wie an Zahl, so auch an Organisation bedeutend stärker ist als die erste und daß außerdem beide Klassen noch immer der „Mennonit" verbindet. Z. B. Der Landverlangende wird ernstlich ermahnt: Du willst doch nicht rauben wie d. Russen? Du willst doch nicht fremdes Eigentum antasten? Du willst doch Mennonit bleiben? — Und der Verband ist jedenfalls die Organis. der 2. Klasse.

Dieses und oben Erwähntes in Betracht ziehend, müssen wir sagen, daß der Verband nicht nur nicht notwendig, sondern direkt hemmend auf den Entwickelungsgang der 1. Klasse wirkt. Diese Klasse zu organisieren, d. h. in erster Linie vom Einfluß der zweiten zu befreien, ist daher die erste Aufgabe.

— Bauernsöhne, die am Stricke der ersten Klasse ziehen.

—— : : ——

Eine „edle" Kooperative.

Der Verband „Bürger holländisch. Herkunft" hat wie bekannt in Neu-Halbstadt eine Kooperative eröffnet.

1. Als Mitglieder stehen in demselben ausschließlich Mennoniten. Leute anderer Konfession werden, um das „reine, edle Mennonitentum" nicht zu beflecken, nicht aufgenommen.

2. Der Kooperative dient als Versammlungsort allen mennonitischen, gew. Großen" die gegenwärtig in Halbstadt und Umgebung ihre Residenz haben. Entthronte Großgrundbesitzer, Rentiers, Mühlenbesitzer, Kaufleute, Fabrikanten, Direktoren, Spekulanten, Mäkler u. Konsorten kann man dort täglich (besonders gegen Abend) am obern Ende des Ladens, wo der Herr Ex-Oberschulze hinter der Kasse sitzt, sehen. Dort werden Reden geführt, die nicht für alle Ohren bestimmt sind, und die nicht jeder Magen würde verdauen können. Doch kommt es vor, daß diese „Edlen," vom Eifer fortgerissen, lauter als „gesetzlich" sprechen, so daß vieles zu den Ohren „Unedler" gelangt. Letztere wollen behaupten, daß diese feine Gesellschaft gar oft die Verfügungen der örtlichen Behörden oder der Regierung einer argen Kritik unterzieht, bespöttelt und verdammt. Außerdem stärken sie sich gegenseitig in ihrem Hasse und Abscheu gegen die Russen und Juden.

Dieses alles zusammengenommen, macht einen abschreckenden Eindruck auf viele „un-

edle" mennonitische Mitglieder, welche auch nicht versäumen, mit einem Entlassungsgesuche in die Kooperativsverwaltung einzukommen. Die Verwaltung fürchtend, daß die Austretenden in den sogenannten „russischen" Kooperativ eintreten könnten (ins feindliche Lager), singt ihnen, unter Leitung des Herrn Löffelstiels und mit Beihilfe des kleinen Tabakmannes (Spitzname eines Ladendieners) ungefähr folgendes Liedchen: („Melodie: Menno, Menno, dir zu Ehr, jubeln, jauchzen, singen wir.")

Mensch, Du willst uns jetzt verlassen?
Willst zu denen die wir hassen?
Willst zum Russen und zum Jud?
Willst hinein in ihre Bud?
Mensch, o Mensch, o laß Dich warnen,
Ehe sie Dich ganz umgarnen.

Sie gehen wie die Teufel rum,
Und suchen Menschen, reich und dumm.
O, sieh Dich vor, gehst Du ins Netz
So bleibt von Dir nichts als ein Fetz.
Vermögenslos wirst Du dort bald,
Das prophezeit Dir jung und alt.

Mensch, laß ab von diesem Schritt,
Denn da spielt der Satan mit.
Du mußt als guter Mennonit,
Bleiben hier bei uns als Glied.
Wenn wir nicht für einander stehn,
Ja, — dann müssen wir zu Grunde gehen."

Die Verwaltung schließt mit dem Rufe: „Hoch leb' das edle Mennonitentum". Von Begeisterung hingerissen, stimmen alle Bodengesellen und alle anwesenden „Edlen" mit in den Ruf ein und „Hoch" „Hoch" schallt es donnernd durch den großen Raum — so laut, daß sogar der draußen angebundene alte Schimmel, der in seinem langen Leben doch schon so manches erlebt, verwundert den grauen Kopf hebt und verständnislos zu den hohen Fenstern hinaufsieht.

Der „unedle" Mennonit Johannsen.

Schicke hiermit etliche Artikel der „Deutschen Zeitung" aus Jekatjitrinoslaw, Rußland, die mir zugeschickt worden sind, mit der Bitte, sie hier in einer Zeitung zu veröffentlichen, damit die Emigranten und die Amerikaner einen Einblick von Rußland haben.

Ein Rundschauleser.

—— : : ——

Eine Einwandererstatistik

Da mit der letzten Liste in Nr. 12 der Rundschau die Zahl der in 1924 aus Rußland eingewanderten Mennoniten so ziemlich erschöpft sein dürfte, so wird vielleicht eine kleine statistische Zusammenstellung an der Hand der in den Listen gegebenen Daten nicht uninteressant sein. In dem Folgenden habe ich versucht dieselben soweit es möglich ist, auszunutzen.

Nach dem Alter ergibt sich folgende Liste:

Männliche Personen.

Alter.	Zahl.	Prozent.
0 — 10	577	50,18
11 — 20	506	50,85
21 — 30	296	41,28
31 — 40	301	50,75
41 — 50	164	48,00
51 — 60	84	50,00
61 — 70	40	45,45
71 — 80	8	53,33
	1976	48,55

Weibliche Personen.

Alter.	Zahl.	Prozent.
0 — 10	573	49,82
11 — 20	489	49,15
21 — 30	421	58,72
31 — 40	292	49,25
41 — 50	179	52,00
51 — 60	85	50.00
61 — 70	48	54,55
71 — 80	7	46,67
	2094	51,45

Männliche und weibliche zusammen.

Alter.	Zahl.	Prozent.
0 — 10	1150	28,20
11 — 20	995	24,44
21 — 30	717	17,61
31 — 40	593	14,75
41 — 50	343	8,63
51 — 60	169	4,15
61 — 70	88	2.16
71 — 80	15	0,36
	4070	100,00

Im Durchschnitt überwiegt auch hier das weibliche Element wie gewöhnlich; aber es ist sehr bemerkenswert, daß eine ganz unnatürliche Differenz zwischen den Zahlen in der Altersstufe von 21 — 30 Jahren zwischen den beiden Geschlechtern besteht — im Verhältniß von 296 : 421. Man kann sie sich nur dadurch erklären, daß in dieser Altersstufe von den männlichen Personen durch Krieg und Mord viele ausgeschieden sind und wohl auch ein ziemlicher Teil davon mit den Wrangels-Truppen u. and. aus dem Lande geflüchtet sind.

Die Arbeitsfähigen im Alter von 15 bis 60 Jahre, machen etwa 57 Prozent aus, was man als ein recht günstiges Verhältnis bezeichnen kann, umsomehr, als die ärztliche Auslese die physisch schwachen Personen ausgeschieden hat.

Ehepaare sind darunter 785, davon 95 kinderlos, die aber zum allergrößten Teil jung verheiratet sind. Einzelpersonen sind 173 angegeben, von denen aber zweifellos noch ein ziemlicher Teil auch noch Mitglieder eingewanderter Familien sein dürften, die unterwegs zurückgehalten worden sind. Nach diesen Abzügen von der Gesamtsumme ergibt sich dann im Mittel eine Zusammensetzung von 5,66 Gliedern für die Familie. Das entspricht dann also etwa dem Standard von 4 Kindern in der Familie, ein Zeichen, daß an Aussterben unter irgend erträglichen Verhältnissen noch lange nicht zu denken ist. Bedenklicher erscheint aber die ziemlich große Anzahl der Unverheirateten unter den Eingewanderten im Alter von über 20 Jahren, die für die männlichen 225, für die weiblichen 256 ausmacht, besonders für die letzteren, wozu noch 122 Witwen kommen, inbezug auf ihre Versorgung, bzw. Familiengründung, denn die Verhältnisse, wie sie eben sind, dürften fürs erste dazu nicht gerade animieren.

An eingewanderten Witwern sind 42 verzeichnet gegen 122 Witwen, welche letztern anscheinen unternehmender sind als jene.; aber zugleich deutet dies auch auf die vielen Verluste, die die Familien durch Krieg und Mord erlitten haben, ist doch gerade unter den Eingewanderten ein großes Contingent verfolgter und vertriebener Familien, die alle Schrecken haben erleiden müssen.

Interessant ist auch eine Zusammenstellung der Namen und Familiennamen der Eingewanderten. Die gebräuchlichsten Namen sind:

Männliche Personen.

Name	Zahl
Johann	304
Jakob	277
Heinrich	238
Peter	206
Gerhard	137
Abraham	128
David	103
Cornelius	98
Franz	74
Nikolai	69
Wilhelm	59
Bernhard	38
	1731

Weibliche Personen.

Name	Zahl
Maria	315
Katharina	267
Helena	209
Margaretha	125
Anna	116
Elisabeth	106
Aganetha	81
Susanna	79
Agatha	68
Sara	61
Justina	54
Luise	52
	1533

Diese 12 Namen decken bei dem männl. Teil der Eingewanderten 87,41 Proz. des Ganzen, bei dem weibl. aber nur 72,66 Prozent. Von männlichen Namen sind überhaupt 63 vertreten, von weiblichen 88 Namen; man sieht die weiblichen variieren bedeutend mehr als jene. Unter je 100 Personen von beiden Geschlechtern, heißen immer etwa 15 Johann, 13 Jakob, 12 Heinrich bezw. 15 Maria, 13 Katharina, 10 Helena usw. Unter jungen aber erscheinen viel mehr neue Namen, so daß die früher allein herrschenden mehr und mehr zurückstehen, was übrigens der Unterscheidung wegen anbetrachts der Familiennamen auch ganz angebracht ist. — (Forts. auf S. 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die alf einem Berge liegt, nicht verborgen sein." Matth. 5, 14.

Sind wir als Volk diesen Worten unseres himmlischen Vaters gerecht geworden? Kommen wir ihnen heute nach? Wächst unser Volk im Dienste zur Erfüllung der hohen Aufgabe, uns als Mennonitenvolk vom himmlischen Vater gestellt?

Diese Nummer bringt heute die Lage, die mit der Emigration aus Rußland weiterer Gruppen in enger Verbindung steht, hüben und drüben.

Die Schwester Maria Martens, Tochter der Geschw. Martens aus Lugowsk, Neu-Samara, die seit Juni v. J. in England aufgehalten wurde, ist endlich auch hier bei ihren Eltern in St. Anne, Man. am 16. April eingetroffen. Endlich ist die Familie wieder vollzählig zusammen.

Neue Bücher.

Offener Brief.

An meine lieben aus Rußland eingewanderten Brüder. —

In den letzten Tagen hat mich der Beweis der Liebe für mich, der in einer mir unerwarteten Weise sich kundgab, erfreut und betrübt.

Daß Ihr mich lieb habt und für mich eintretet, freut mich ja, aber daß Ihr so wenig Spaß versteht und den Editor der Rundschau wegen des Artikels „Neue Bücher" so hart anlauft, — das hätte ich nicht erwartet. Nun ich bin genötigt, mein und Br. Herman Neufelds Geschäftsgeheimnis preiszugeben.

Die Sache verhält sich so: Br. Neufeld fand sich bereit ,meine Erzählungen in Verlag zu nehmen und die Büchlein dann auch zu verkaufen. Es wurde mit dem Druck begonnen, und wir wollten die Leser auf die Büchlein aufmerksam machen. Da Bruder Neufeld mit Arbeit überhäuft ist, schrieb ich selbst den bewußten Artikel, der viele von Euch so in Harnisch gebracht hat, und bat den Editor, ihn zu unterschreiben, weil es ja doch etwas ungeschickt erscheinen muß, wenn ich selbst meine Sachen anpreise. Ich schrieb den Artikel in humoristischem Ton, übte zugleich etwas Selbstkritik, gab aber auch den Charakter der Bücher an. Lest nur einmal aufmerksam nach.

Und nun geht Ihr dem armen Editor zu Leibe und bestellt sogar die Rundschau ab, und ich bin also schuld daran, daß Br. Neufeld Schaden hat, weil er mir eine Guttat erwies. Bitte, rechnet mir das Böse zu. Aber wollen wir auch etwas nachprüfen, ob wir nicht in all' dem Schweren, das uns durch eine lange Reihe von Jahren schon auf die Nerven fiel, gar zu reizbar und emfindlich geworden sind. — Mir ist bange für mich in der Zukunft, denn ich kann nicht dafür garantieren, daß ich bei allen Dingen toternst und sachlich bleibe, und es kann mir immer einmal etwas ähnliches wieder passieren. Sollte das geschehen, so rechnet es nicht ohneweiteres dem Editor zu. Ich will schon lieber selber die Folgen meiner Fehler tragen, als das sie anderen, ganz unschuldigen Leuten aufgebürdet werden.

Herzlich grüßend Euer
Jakob H. Janzen.

Waterloo, Ont., R. R. 3. Z. Zt. in Newton, Kansas, am 12. April, 1925.

(Andere Blätter möchten kopieren.)

Verschiedene Leser haben den „verlegenen Editor" angegriffen. Der obige Brief berichtet Euch allen, daß er nicht so leicht verlegen zu kriegen ist, sondern er hat sich nur gefreut über den Vertretungseifer für den geschätzten, geliebten, geachteten und anerkannten Schriftsteller, Lehrer, Prediger und Bruder Jakob Janzen. So ist's recht! **Die Schriften solch eines Bruders wollen wir alle lesen. Dabei kommt gewiß niemand zu kurz, nicht der Schriftsteller, nicht sein Verleger (ein durch Gottes Gnade und Erbarmen mutiger und nicht verlegener junger Editor), am allerwenigsten die Leser der Schriften. Das erste Büchlein von etwa 64 Seiten, geheftet, mit Bild, unter dem Titel „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen," der Serie von Erzählungen „Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen," die jetzt in zweiter Auflage erscheinen, läuft am 22. April über die Presse, so weit ist's fertig. Und bestellt Ihr sofort nach Einlauf dieser Nummer, so kommt Ihr nicht viel zu früh, denn das Büchlein folgt dann auf Eure Adresse zum Dienst, und zur großen Freude für einen jeden Besteller und sein ganzes Haus.**

Der Preis ist 25 Cents für das erste Heft portofrei.

Die ersten Bestellungen sind schon eingelaufen und wir warten auf sehr viele weitere Bestellungen.

Gabenliste.

(Für die Notleidenden in Rußland.)

Johann Koop, St. Anne, Man. . $10.76
Zurück von der American Express Co., was an Unkosten zu viel eingeschickt durch Herabsetzen der Unkosten $6.75
Isaak u. Katharina Brandt, Garden City, Kansas $6.40
Americ. Expr. Co. an Unkost. zurück $3.15
Martin Penner, Langdon, N. Dak. $5.00
Ben Maibach, Sr. Sterling, Ohio $6.00
C. C. Harms, Reedley, Calif. $25.00
C. G. Widmer, Wayland, Iowa $0.25
J. J. Dyck, Long Beach, Cal. $2.95
G. J. u. Agan. Classen, Meade, Kan. $2.50
Abr. A. Enns, Winkler, Man. $31.00
(dieses per Kabel an Witwe Aganetha Wall Dejewka, Orenburg — geschickt.)
Friedrich Brauen, Clarence, N. Y. $10.05
Klass u. Marg. Kröker, Inm, Kan. $3.40
H. A. Braun, Rosenfeld, Man. $5.00
Ungenannt von Buhler, Kan. $23.60
Johann Enns, Lowe Farm, Man $19.05
J. L. Zacharias, Waldheim, Sask. $10.75
J. S. W. N. $2.00
John H. Voth, Gössel, Kan. $1.75
Schw. Aganetha Martens, Plum Coulee Man. $0.75
H. D. Kröker, Jansen, Nebr. $4.00
Peter Fast, Blain Lake, Sask. $2.70
G. G. Schmidt, Marion, S. Dak. $5.30
Johann J. Kehler, Horndean, Man. $3.32
Jacob J. Wiebe, Winkler, Man $0.50
Abram A. Krahn, Altona, Man. $3.00
Henry T. Unruh, Halstead, Kan. $1.00
Ungenannt von Chaseley, N. Y. $1.00
Michael Zehr, Ft. Wayne, Ind. $4.90
C. Buhler, Dallas, Oregon $0.20
John A. Friesen, Wymark, Sask. $5.00
Abram Gröning, Lowe Farm, Man $2.00
Johann Pilatus, Hepburn, Sask $1.25
Maria J. Decker, Carpenter, S. Dak. $3.00
John P. Hofer, Dolton S. Dak. $15.00
Abram Neufeld, Horndean, Man. $10.00
Abr. Olfert, Mt. Lake, Minn. $1.50
P. P. Stöß, Pl. Coulee, Man. $2.50
J. S. W. N. $5.00
Wilh. Siemens, Blumenhof, Sask. $1.50
Joh. Peters, Kronsthal, bei Gretna $2.00
B. Schellenberg, Riverville, Man. $1.80
Daniel H. Görtz, Dalmeny, Sask. $0.60
J. G. Görtzen, Riverville, Man. $25.00
J. J. Epp, Winkler, Man $0.30
C. J. u. Liese Wall, Gr. Dear, Sas. $0.35
Peter K. Janzen, Langham, Sask. $3.80
Dav. B. Hildebrandt, Winkler, Man. $3.20
C. J. Friesen, Riverville, Man. $0.75
John W. Berg, Hesston, Kans. $25.00
Isaak Franz, Henderson, Nebr. $3.50
Schw. Anna Tobias Kunkel, Marion, S. Dak. $3.50
H. Bergen, Greenland, Man. $2.00
B. B. Hildebrandt, P. Coulee, Man. $5.00
Dan. Penner, Pl. Coulee, Man. $3.50
Abraham Enns, Lowe Farm, Man. $20.00
Schw. Maria Groß, Chaseley, N. D. $3.75

John Giesbrecht, Lancaster, Pa. $1.35
A. B. Penner, Orienta, Okla. $0.75
Schw. A. Klassen, Gretna, Man. $5.00
John J. Thießen, Aberdeen, Sask. $2.00
Peter Goossen, Winnipeg, Man. $0.50
John J. Giesbrecht, Winkler, Man. $0.40
Peter Brandt, Shafter, Calif. $5.00
Ein Freund von Butterfield, Minn. $10.00
J. S. W. N. $5.00
Ungenannt von Butterfield, Minn. $5.00
Jak. Driedger, Blumenh. bei Osler. $2.40
Ludwig Laible, Oak Bank, Man. $5.00
Jakob H. Martens, San Antonio $5.00
Corn. Jantzen, Plymouth, Nebr. $10.00
G. A. Andres, Waldheim, Sask. $0.30
Elisab. Hiebert, Chaplin, Sask. $10.00
C. Dalke, Fairbury, Nebr. $5.50
Isaak Friesen, Pl. Coulee, Man. $7.00
Ungenannt von Gretna, Man. $5.00
American Expreß Unkosten zurück, die von einzelnen mit eingezahlt und jetzt in die Hilfskasse gingen $6.50
John J. Janzen, Marion, S. D. $5.00
D. G. Olfert, Rush Lake, Sask. $3.90
A. P. Höppner, durch Br. P. P. Epp, Morden, Man. $4.86
Alex. P. Dirks, Altona, Man. $0.25
Joh. u. Maria Neufeld, Lost River, $1.00
Heinr. P. Höppner, Winnipegosis, $2.05
Abraham Fröse, Anderson, Ind. $0.50
Johann A. Friesen, Hague, Sask. $18.25
Peter Derksen, Gouldtown, Sask. $10.00
Noah Leis, Wellesley, Ont. $3.50
Peter Rogalsky, Kinzer, Pa. $0.50
Aron Adrian, Waldheim, Sask. $1.00
A. H. Unruh, Arena, N. Dak. $4.00
C. A. Falk, Schönthal bei Altona $2.35
Friedrich Brauen, Clarence, N. Y. $10.00
Schw. C. S. Rempel, Lowe Farm, $4.00
American Expreß, zurück an Unkosten $1.45
Heinrich Tessman, Emerson, Man. $50.00 (diese an seinen Bruder Jakob Tessman, Memrik, Rußland per Kabel weitergeleitet.)
Heinrich Tessman, Emerson, Man. $2.40
Jakob Janzen, Marion, S. Dak. (laut Anordnung an eine Immigrantenfamilie weitergeleitet) $25.00
Abram Wiens, Winkler, Man. $10.00 (die per Kabel an Witwe Sara H. Friesen, Kanzerowka, Alte Kolonie Rußland, weitergeleitet sind.)
Amer. Expreß, zurück an Unkosten $1.00

(Fortsetzung folgt.)

Wie der „Bote" berichtet, ist der Aelteste — Bruder Peter Regier von Tiefengrund bei Laird, Sask. am 11. April Heim gerufen worden. Der Herr tröste unsere liebe Schwester, Witwe Katharina Regier mit ihrer werten Familie.

—— : : ——

Wer kann mir die Adresse des Aelt. **Peter Schulz** mitteilen? Bei mir ist für ihn ein Brief aus Rußland eingelaufen und solange ich seinen Aufenthaltsort nicht weiß, bin ich der Möglichkeit beraubt, ihm den erwähnten Brief zuzusenden.

Meine Adresse: Holdfast, Sask. Box 141. **P. Boldt.**

Der Büchertisch.

A. Enns, Die Hütte. Gedichte.

Preis Mk. 4. (Zu beziehen von A. Enns, Lübeck, Lindenstr. 54, Germany).

Ein mennonitischer Dichter! Wir haben deren nicht viele und keinen, der zu vergleichen wäre mit A. Enns. Er lebt seit 19 Jahren in Deutschland. Er lebt als Künstler, d. h. als einer, dem die Kunst eine hohe heilige Sache ist. Nicht umsonst hat er sich auch theologisch stets auf dem Gebiete der Kunst betätigt. Die Vorlesungen, die er auf der Universität am meisten ernst nahm, waren die über Kunst und Aesthetik. Er schreibt für Monatsschriften kunstästhetische Abhandlungen, er hält Vorlesungen in der Volksschule über Kunststil u. a. m. Die Beschäftigung mit den Problemen der Kunst und ihres Nacherlebens macht noch keinen Künstler aus. Aber einem geborenen Künstler kann die systematische Schulung von ungeheurem Werte werden. Wir brauchen nur die Erzeugnisse talentierter Dilettanten aus unsrer Mitte vergleichen mit den Gedichten dieses Mannes, z. B. in der Sammlung „Die Hütte," um den Unterschied zu gewahren, sondern wer eigene poetische Visionen in eigene Sprache und eigenen Rythmus bringen kann.

Kunst ist willkürliche menschliche Produktion zu ästhetischen Zwecken. Beim Lesen in dem Buche „Die Hütte" von Enns genießen wir den Ausdruck eines schöpferischen Geistes, einer schönen Seele, wie man im 18. Jahrhundert gesagt haben würde. Der Künstler hat viel Schweres erlebt. Auch in Deutschland war große Not. Die Gedichte sind aber nicht Klagen. Der Bewohner der Hütte verliert seine Haltung nicht. Wir fühlen stets: ein Edler, ein Geläuterter spricht hier.

Ich rufe daher alle diejenigen unter den Mennoniten auf, die ihre zeitgenössische Größe jetzt erkennen und ehren wollen, dieses Buch zu erwecken. Oft erkennen Zeitgenossen die Größen ihrer Zeit nicht. Ich wünschte, Enns würde nicht zu den Verkannten gehören.

— Für Mk. 4 ($1.00) könnte ein Buch in solch schöner künstlerischen Ausstattung, wie es „Die Hütte" ist, in Amerika nicht hergestellt werden.

Dr. D. Neufeld.

—— : : ——

Gepäck gesucht.

Am 18. März fuhren wir mit einem Sonderzuge der C. P. R. von Ontario nach Winnipeg. Bei der Ankunft vermißten wir folgende Sachen:

Witwe Helene Hübert ein Sofa mit grünem Bezug und Isbrandt Krüger einen Fuß vom Küchenherd und eine Handsäge. Falls diese Sachen an irgend jemand fälschlich abgeliefert sind, so bitte dieselben nach Westbourn, Man. abzusenden.

Dann ist gleichzeitig mit unsern Sachen ein fremder Küchenherd in Westbourn angelangt; der daran befestigte Zettel trägt die Aufschrift: „H. Hübert." Der Eigentümer möchte sich gefl. bei Witwe Helene Hübert melden. **J. Krüger.**

— Br. M. B. Fast, Reedley, Calif. berichtet am 7. April: Hatten in letzter Zeit viel schönen Regen. So weit hat der gute Gott unsere Felder vor Frost bewahrt. Rosen und Blumen blühen prachtvoll. Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Es ist dieses ja die „Stille Woche"; dann lesen wir: Man lobet Dich zu Zion in der Stille; doch nach dieser Stille schaut man sich fast überall vergeblich um."

— Ich habe zwei Hefte „Zeugnis der Schrift" erhalten, danke daß Du diese Hefte mir zuschickst. Diese Blätter enthalten köstliche Wahrheiten, in welche sich ein jedes Kind Gottes vertiefen sollte. Diese Zeugnisse sollten in keinem Bücherschranke forschender Christen fehlen. Der Herr segne die Herausgeber dieses Blattes und schenke immer mehr Erkenntnis seines Wortes.

Brüderlich grüßend Dav. Kröker.

(Das April-Heft ist inzwischen zum Versand gekommen, jährlich $1.00 Ed.)

— Fünfundzwanzig Familien haben die Canefarm bei Namaka, Alberta auf ein Jahr gepachtet. Die Companie gibt die Saat, Pferde, Maschienerie auch borgt sie Geld zum Betrieb und behält dafür die halbe Ernte. Es sind hier 13,320 Acker. 2771 davon Schwarzbrache, weitere 2500 sollen mit Gerste und Hafer besäht werden. Auch muß 2500 Acker fürs nächste Jahr schwarz gehalten werden. Das übrige ist Weide.

—— : : ——

„Ruh — im — Wald."

Abschied nehm von Waldesruhe
Ich, es muß geschieden sein,
Ziehe an die Wanderschuhe,
Pack mein bißchen Habe ein.

Lange mußt ich wieder suchen,
Bis ich fand ein „Waldesruh",
Wo ich unter Eichen, Buchen,
Von mir warf die Wanderschuh'.

„Waldesruh" wollt ich mitnehmen,
Doch man sprach entschieden: „nein!"
Und ich fragte nun mit Grämen:
Welchen Namen setz ich ein?

Wenn schon nicht in „Waldesruhe"
Such ich Ruhe doch im Wald,
Und ich sag' mit Seelenruhe:
Ich wohn jetzt in „Ruh - im - Wald."

„Herr, betau mit Deinem Segen
— Du bist ja im ganzen All —
„Ruh — im Wald," das schön gelegen
An dem kleinen Fluß Lassall."

J. P. Klassen.

Meine Adresse lautet in Zukunft: „Ruh im Wald" Starbuck, Manitoba.

— Den 16. April besuchte uns J. J. Stöß von Niverville, Man. Bezahlte sein Abonnement für die Rundschau und machte uns die wichtige Mitteilung, daß Johann Brau und Heinr. Epp, auch im Herbst von Rußland eingewandert, mit dem Dreschen des bei den Farmern noch ungedroschenen Leinsamens, heute beginnen wollten. — Alles hat seine Zeit!

Der Gesundheitszustand soll dort gut sein, außer der jungen Frau Epp, die etliche Tage das Bett habe hüten müssen, jetzt aber auch wieder fast hergestellt sei.

Eine Einwanderungsstatistik.

(Fortsetzung von Seite 5.)

Den Familiennamen nach sind 152 verschiedene vertreten. Die 12 verbreitetsten sind:

Dück 277, Friesen 163, Wiens 145, Thießen 138, Neufeld 127, Penner 125, Rempel 122, Enns 120, Töws 115, Klassen 97, Janzen 87, Peters 79.

Zusammen machen diese 12 Namen allein schon 41,35 Prozent der Gesamtzahl der Eingewanderter aus, so daß z. B. von 100 Personen nahezu 7 Dück heißen. Das hatten die C. P. R. Beamten in Reshiza und Southampton auch schon ausgefunden, indem sie zu mir meinten, wir Mennoniten heißen entweder Dück oder Friesen oder Wiens, womit sie also garnicht so Unrecht hatten.

Die weiteren verbreitetsten Namen bis 25 sind dann:

Reimer 76, Fast 73, Martens 69, Löwen 66, Wiebe 65, Schmidt 63, Warkentin 62, Siebert 60, Braun 58, Isaak 57, Pötker 54, Sawatsky 53, Harder 49, die dann schon 60,44 Prozent aller ausmachen. Da unter den Mennoniten in Rußland etwa 280 Familiennamen zu finden waren, so ist unter den Einwanderern schon über die Hälfte vertreten.

Die Kinderzahl beträgt bei älteren Familien im Durchschnitt 4,14 so daß an eine Verminderung, wie z. B. bei den Franzosen, noch nicht zu denken ist. Mit 11 Kindern sind zwei Familien verzeichnet, mit 10 — fünf, mit 9 — sechs, mit 8 — neun.

Zu weiteren Feststellungen geben die Listen kaum Daten; der angegebene Wohnort war in vielen Fällen nur der Bergungsort, weshalb auch abgesehen worden ist, diese Daten zu bearbeiten. W. (Danke. Ed.)

—— : : ——

Ein offener Brief

an die Canadian Mennonite Board of Colonization in Rosthern, Sask.

———

Sehr geehrte und liebe Brüder!

Es gereicht mir zur Freude, Ihnen heute mitteilen zu können, daß unsere lieben Kinder Johann Funks am Sonnabend, den 11. d. M. hier wohlbehalten eingetroffen sind, und es ist mir eine angenehme Pflicht und ein Herzensbedürfnis, Ihnen mit diesen schlichten Zeilen unsern verbindlichsten Dank auszusprechen für jegliche Mitwirkung in der Angelegenheit der Einreise unserer Kinder. Wir wollen Ihnen heute sagen, wie wohl es meiner lieben Frau und mir in der langen Wartezeit getan hat, wenn wir immer wieder von Ihnen über den Gang der Dinge kurz informiert wurden. Ihre große Aufmerksamkeit und Teilnahme an unserer Sorge hat uns gerührt und getröstet und unsere Nerven, die in Rußland durch alle Erlebnisse so sehr angegriffen sind, wieder beruhigt. Wir haben reichlichen Beweis dafür, mit welcher Hingabe und Sorgfalt die M. C. Board an dem Werke der Immigration der armen Rußländer arbeitet. Empfangen Sie also unsern aufrichtigen Dank für alle Bemühungen! Möge Ihre fernere Arbeit von stetem Erfolg gekrönt sein, und möchten Sie nicht müde werden an diesem großen zeitgeschichtlichen Werke zu arbeiten, trotz Verkennung, Mißtrauen, Verleumdung u. Undank, die Ihnen widerfahren.

Heute ist es mir auch möglich für mich und meine Familie laut beigelegter Rechnung die spezielle Auflage einzusenden.

Mit festem Handdruck und ehrerbietigem Gruß

Franz W. Martens.

Blumenhof, Sask., den 14. April, 1925.

(Der „Bote" möchte kopieren.)

—— : : ——

Mennoniten — Immigration.

Werte Rundschau!

Auf meiner weit ausgedehnten Reise wie ich sie letzten Herbst geplant hatte, bin ich bei so vielen lieben Freunden und Bekannten gekommen und habe viele neue Bekanntschaften machen dürfen. Vielen von ihnen versprach ich mal zu schreiben, bin es aber nicht nachgekommen wie ich es gerne wünschte zu tun. Will daher durch Vermittlung der Rundschau Einiges von allgemeinem Interesse bringen.

Auf meiner weit ausgedehnten Reise wie ich sie letzten Herbst geplannt hatte, bin ich bei vielen lieben Freunden und Belang ihrer Bahn im nördlichen Teile des Staates Idaho (nicht in Washington; wir haben nicht mit dem Lande bei Newport zu tun wie manche fälschlich glauben), bekannt zu machen, nämlich das durch die Blätter bekannt gemachte Friedenstal, welches die Humbird Lumber Co. für Mennoniten Ansiedlung reservierte. Dieses Tal ist geeignet für gemischte Farmerei, sind auch gute Einnahmen von Holz zu machen. Weniger Bemittelte haben da eine gute Gelegenheit zur Anabhängigkeit zu kommen.

Bei dieser Reisegelegenheit jedoch ist mein Hauptgedanke die Einwanderung der Mennoniten aus Rußland gewesen. Dieses habe ich in allen, etwa 33 Versammlungen, versucht zu bekräftiien. Ferner der Einlaß nach den Ver. Staaten, dann Siedlungsmöglichkeiten, nächst auch einige gute Winke über Ackerbau-Probleme.

Ueber Einwanderung nach den Ver. Staaten hatte ich schon mit einem unserer Senatoren, sowie mit einflußreichen Geschäftsleuten und anderen gesprochen, und so gab ich Rat und Winke, welche Schritte zu tun wären, um darin erfolgreich sein zu können. Habe diese Angelegenheit auch den meisten der amerikanischen Kolonisations Behörde Glieder vorgestellt, wenigstens vom Westen bis Chicago nach Osten

In Kanada reiste ich von Ost nach West. Sprach mit den Premieren dreier Provinzen, Regierungsvertreter zu Ottawa und Eisenbahnbeamten der zwei großen Eisenbahnlinien zu Montreal, erstens, um Hilfe und Begünstigungen der Einwanderung der Mennoniten von Rußland in größeren Massen fördern zu helfen Zweitens, Länder und Farmen für sie zu finden zu mäßigeren Preisen als sie im Westen geliefert werden, womöglich Kronsland für freie Heimstätten, und zwar näher zu den Märkten im Osten. Letzteres ist mir gelungen im nördlichen Ontario zu finden, wovon schon früher in der Rundschau Bericht von Herrn Töws, Delegat der Ontarier Rußländer, erstattet wurde. Daselbst ist Raum für Tausende von Familien. Das Land ist eben, nicht steinig aber bewaldet. Von diesem Holz kann man Verdienst haben.

Ich finde, daß in den Staaten wie in Canada noch bedeutend Vorurteile gegen eine Mennoniten Einwanderung sind. Diese habe ich versucht bei jeder Gelegenheit zu beseitigen. Mennoniten sollten die Sachlage, Zustände in Rußland, sowie die Grundsätze ihres Glaubens in den größeren Städten durch Lektüre und Vorträge, nicht nur in Kirchen, sondern vor Handelskammern und Clubs ins öffentliche Leben bringen, damit die öffentliche Stimmung für die Mennoniten Einwanderung gewonnen werde. Viel Zeitungen fragten mich: Sind Mennoniten katholisch oder Protestanten, andere meinen, es ist eine Nation und wollen wissen, was für eine Sprache sie führen; noch andere meinen, sie sind wirkliche Russen, Slaven. Man hat wenig Begriff oder Wissenschaft vom Bolschevismus wie er in Rußland existiert, oder selbst im eigenen Lande gefördert wird. In den größeren und auch nicht so großen Städten Canadas und der Ver. Staaten, werden Zeitungen und Schriften öffentlich und frei verteilt. Man sagt 90 Prozent der Juden und Kleinrussen aus Galizien sind Bolschewisten und deren sind fast ein Drittel der Bevölkerung Winnipegs, und werden immer noch mehr herübergelassen.

Die Mennoniten Einwanderer finden sich sehr glücklich von Rußland heraus zu sein, wundern sich aber sehr, daß der russische Jude und Bolschewist ihm hier, bei der Ankunft sofort in die Augen starrt. Während ich dieses schreibe, sagt man, daß ein von der C. P. R. Angestellter ein Jude ist, der die Mennoniten als Bahnarbeiter anzustellen hat Später kommt auch schon die Nachricht keine Mennoniten dürfen an der Bahn arbeiten, die sollen alle auf's Land gehen Arbeit suchen. Auf diese Art wird die Bahn wenig Reisegeld abbezahlt bekommen für die Einfahrten von Rußland. Bisher haben Mennoniten fast den Vorzug bekommen an der Bahn zu arbeiten. Was mag jetzt wohl die Ursache sein, bolschewistischer Einfluß oder zu gute oder zu wenige Erfolge im Geld kolleckticren?

Die Alt-Kolonier, die nach Mexiko gehen wollen, haben fast all ihre Wirtschaften in Manitoba verkauft, meistens an Neueingewanderte direkt. Nicht durch Spekulanten. Eine bedeutende Zahl werden überhaupt nicht gehen, besonders nicht von Saskatchewan, wenigstens nicht für dieses Jahr. Die, welche Land verkauft haben, haben es sehr billig und auf günstige Bedingungen verkauft, so von $25 — $35 per Acker mit Gebäude, an Rußländer, mitunter noch mit Zubehör. Bei solchen Preisen kann die Möglichkeit sein, schuldfrei zu werden.

Manche höre ich die Rosthern Board beschuldigen, daß das Land hier zu hoch im Preis angerechnet wird. Man sollte aber bedenken, daß fast kein anderer Ausweg ist. Weil die Ausstattung mit im Preis ist, kommt der Acker hoch. Ob man auf die Dauer aber damit fertig werden wird, ist, sehr zu bezweifeln. Die Schuld ist zu viel für normale Ernten und Preise. Es ist wahr, die Preise könnten niedriger sein. Mir wurde z. B. von einer großen Leih-Gesellschaft in Toronto ihr Land in Manitoba und Saskatchewan übertragen zum Verkauf. Sie gewährten mir die günstigsten Bedingungen, nämlich mit $1200.00 baar Geld für Pferde, Kühe, Gerätschaft usw. zu kaufen, auf jede halbe Sektion Farm und $1000.00 baar auf jede halbe Sektion für Material für Gebäude, wo keine sind, zudem Futter und Saat. Alles dieses eingeschlossen kommen in Süd-West Manitoba nur 8 Sektionen für eine Gruppe, durchschnittlich $20.00 per Acker. Auch gibt die Gesellschaft, weil die Farmen schon verpachtet sind, ihr Teil der diesjährigen Ernte den Käufern. Die Farmen werden mit zwei Fünftel der Ernte bezahlt. Auch sind andere Begünstigungen für die Käufer enthalten.

Die Gesellschaft wird auch die andere Länder durch mich auf ähnliche Bedingungen verkaufen.

Nach obigem allem ist zu sehen, daß Raum von Land in den Ver. Staaten und Kanada ist. Könnte, ja würde mehr vereinigte Arbeit seitens der Board getan werden, um unseren Leuten aus Rußland zu helfen, größere Erfolge würden möglich sein. — Warum könnte die Amerik Colon. Behörde die Siedlungs- und Einwanderungsmöglichkeiten in Kanada nicht auch untersuchen? Was die C. P. R. nicht kann, können noch andere, u. ich hoffe, diese Sache ist zu wichtig, um es gerade nur einer Bahn oder einer „Board“ zu übergeben, wenn andere Schifsgesellschaften und Bahnen so wie Regierung es aufnehmen würden. Die Möglichkeiten sind auch da, eine offene Tür nach die Ver. Staaten zu finden, aber meine Wenigkeit wird es allein nicht zum Abschluß bringen können. Es nimmt Zeit und Geld und dazu fehlt Unterstützung, aber mehr eine Organisation, die ihre Zeit dazu widmen und eine Garantie liefern könnte, bei den Unser, so wie bei den Auswärtigen für größere Summen Geldes zur Hilfe der Einwanderung der vielen Mennoniten in Rußland, wenn sie nicht dem völligen Untergange anheim fallen sollen.

Ich habe klare Andeutungen gemacht, und im Einzelnen der Board, mehr oder weniger vorgelegt und werde es damit lassen in der Hoffnung, daß mein Bemühen nicht vergeblich sein wird.

Meine Adresse zu aller Zeit ist:
186 College Station, Pullman, Wash. und wenn ich auf Reisen bin, werden Briefe mir pünktlich nachgeschickt. Ich erwarte bald nach Winnipeg zurück zu kommen.

Jakob P. Siemens.

Korrespondenzen.

Osler, Sask., den 31. März, 1925.

Von hier kann ich nun berichten, daß nach fünf monatlichem Winter jetzt Tauwetter eingetreten ist. Mir kam's heute noch lebhaft ins Gedächtnis vom Winter 1896–97, damals hatten wir in Manitoba einen furchtbar strengen Winter, und weil die Rundschau damals auch schon von vielen gelesen wurde, so brachte sie eine Geschichte mit der Ueberschrift „Drei Monate unter dem Schnee.“ Sie war sehr interessant zu lesen, und es dauerte uns immer zu lang, bis die Rundschau kam.

Bei uns kann es heißen, die Erde ist fünf Monate beständig unter Schnee gewesen, und es kommt einem so fremd vor, wenn man ein Plätzchen Erde erblickt, denn das Auge war gewönt jeden Tag nur weißen Schnee zu sehen. Mit dem schönen Wetter lebt alles von Neuem wieder auf. Es wird Saat rein gemacht und Hafergarben werden zu Häkzel geschnitten; auch hört man, daß auf Stellen geschrotet wird. Der Grobschmied hat auch gleich mit dem Eintritt des schönen Wetters alle Hände voll zu tun, denn die Farmer sehen ihr Gerätschaft nach, und wenn selbiges in Unordnung ist, wird es zum Schmied iebracht, — mit einem Wort gesagt: es ist überall ein reges Leben und Schaffen. Die Farmer gedenken im halben April mit der Saatzeit zu beginnen.

Von Krankheiten ist zu berichten, daß Johann Wieler, Kronsthal, von seiner Krankheit, die er jedes Jahr gehabt hat, wieder ergriffen worden ist. Doch die letzte Nachricht lautet, daß es etwas besser ist. J. Wieler hat eine besondere Krankheit: keine Schmerzen fühlt er und nimmt am Körper immer mehr ab; das Letzte, was ich von ihm hörte war, daß er schon nur 115 Pfund wog. Er hat sich schon von Aerzten untersuchen lassen, die können aber nicht feststellen, was sein Leiden ist.

H. M. Klassen, der bis jetzt ein gesunder kräftiger Mann war, ist mit einmal auch gebrochen, denn das eine Bein ist ihm schon mehrere Tage von Rheumatismus angegriffen, daß er nicht gehen kann.

Muß noch berichten, daß ich für verschiedene Krankheiten Medizin an Hand habe. Nämlich vom Gilead Medical Institute, Winnipeg, Man. Es soll die beste Medizin in Kanada sein. Also, wer leidend ist, komme zu mir u. hole sich die richtige Medizin für seine Krankheit. Ich habe mit dieser Medizin schon 16 Jahre gehandelt u. in dieser Zeit schon viel verkauft.

Weil ich den Brief bis heute, den 3. April noch nicht abgeschickt habe, kann ich noch berichten, daß das Wetter anhaltend schön ist. Der Schnee verschwindet sehr und sammelt sich als Wasser in den Niederungen. Das Pflugland nimmt das köstliche Naß schön auf, und wir Farmer hoffen, daß es in diesem Jahr eine bessere Ernte geben wird.

J. Martens.

Wymark, Sask, den 2. April, 1925.

Lieber Bruder Neufeld!

Entschuldige bitte, daß ich Dir auf Dein letztes Schreiben vom 24. Jan. v. J. bis heute keine Antwort habe zukommen lassen. Anfänglich verschob ich es, wie man es leider oft zu tun pflegt, auf gelegenere Zeit. Später bin durch Krankheit in der Familie, durch eigene Krankheit (Leberleiden verbunden mit Magenleiden und Gallenstein) und andere Umstände davon abgehalten worden. Heute bin ich jedoch wieder ziemlich hergestellt und spreche hiermit zuerst meinen herzlichsten Dank aus für die weitere Zusendung Deines Blattes, besonders aber für Deinen **Friedensgruß**. O! was Großes, ja unaussprechlich Herrliches ist es doch **um den Frieden** für ein armes von manchem Sturme bewogten Menschenherz. Ich glaube, für einen Menschen auf Erden, der mancherlei Nöte und Trübsale dieses Lebens, die Hast, die Unruhe und die Schrecknisse der letzten Zeit aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, dem besonders auch die Seelen- oder Sündennot nicht fremd geblieben ist, für solchen Menschen gibt es kein Wort von lieblicherem Klang, als das kleine Wörtlein: **„Friede!“** Ich, u. ich denke die meisten Rußländer mit mir, die die schrecklichen Unruhen in unserem Vaterlande durchgemacht, schätzen uns glücklich in Canada zu sein, allein aus dem Grunde, daß wir hier im **Frieden** leben können, wenn uns sonst auch noch vieles, manchem alles abgehen mag, wer einem Menschen des Erdenlebens angenehm, lieb und wert machen kann. Wahrlich, ein hohes Maß von Glück und Zufriedenheit schließt schon **der äußerliche Frieden** in sich; nun aber erst der **innere Friede**! Der Friede mit Gott, das Bewußtsein: **ich bin versöhnt mit Gott durch Christi Blut!** das ist unendlich mehr, beglückt und beseligt, und unendlich höher. Der Auferstandene brachte diesen Frieden seinen Jüngern, diese riefen ihn allen Gläubigen in ihren Briefen zu; das Evangelium bietet ihn allen Menschen an, und ich, lieber Bruder, wünsche ihn Dir **bleibend unwandelbar** in Deiner schweren, aufreibenden und oft wohl aufregenden Arbeit. Ich wünsche ihn auch allen Lesern Deines Blattes. Wahrlich, dieser **Frieden Gottes** ist's, der auch vielen, die sich Kinder Gottes nennen, not tut in unserer unruhigen so viel beschäftigten Zeit, um sich selbst und einander das Leben hinieden glücklicher und zufriedener zu gestalten. Galater 6, 2 lesen wir: **„Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“** Wo dies geschiehet, wo jemand wirklich des andern Last nicht nur mitfühlt, und bemitleidet, sondern **mitträgt**, so hat er damit den einfachsten und sichersten Weg betreten, seine eigene Last los zu werden, sei es die Last seiner Sünde oder allerlei Laster irdischer Angelegenheiten, wie Krankheit, Verluste, Unglücksfälle usw. und zum Frieden Gottes zu gelangen. Wo jemand also **wirklich das Gesetz Christi d. h. der Liebe** gegen den Nächsten erfüllt, da ist Je-

nimmt seine Last auf Sich, denn Jesus tut alles selbst was Er seinen Jüngern zu tun befielt. Die köstliche Schätze liegen verborgen in dem: **des andern Last tragen.** Liebe fesselt die Herzen, Frieden durchdringt das Leben, Segen begleitet die Arbeit, Freude erfüllt die Brust, selige Gemeinschaft mit Gott versüßt jedes Leid, Gottes Wohlgefallen gibt himmlischen Genuß.

Der Herr schenke uns die Gnade, solches **„Lastentragen“** immer fleißiger zu üben, damit wir dieser kostbaren unverlierbaren Güter immer mehr gewinnen.

Mit brüderlichem Gruß Dein geringer Mitarbeiter am Worte des Herrn

A. Hamm.

—— : : ——

Morden, Man. den 4. April, 1925.

Wie doch die Zeit eilt: schon wieder April! Ja, mit riesigen Schritten kommen wir immer näher ans Ziel, dem Ende aller Dinge!

Während ich die Rundschau so lese, und besonders die religiösen Streitigkeiten, kommt mir unwillkürlich folgender Ausdruck im Sinn: „Irrlehren bekämpfen — schadet nur; man soll aber die eigenen Sünden bekämpfen und nicht die fremden.“ Wer hat Dich oder mich zu richten über andersgläubige Gesetze? Wir wollen Gott nicht ins Amt greifen, er wird die Seinen zum Ziel bringen, da habe ich einen herrlichen Trost und den kann mir niemand rauben.

Meine Zeit als stellvertretender Lehrer in Edenthal, Gretna, ist abgelaufen, und somit wird Freund Müller wohl wieder nach Ostern die Arbeit übernehmen. Ich bin den Eltern der Schüler in Edenthal sehr dankbar für die mir erwiesene Liebe während meiner Tätigkeit daselbst, denn sie haben mir die Zeit durch ihre Mithilfe in jeder Richtung hin versüßt, der Herr vergelte es Euch, Ihr Lieben!

Den 2. März hatte ich ein Programm mit meinen Schülern daselbst, und es war schön, ja eine Erfrischung für Lehrer und Schüler. Die Eltern der Kinder waren auch alle anwesend. O, Ihr lieben Eltern, ein armes Lehrerherz ist dann oft so gerührt, und wie oft faßt man dann einen neuen Entschluß, noch mehr für die Pfleglinge zu tun. Der liebe Bruder Dietrich Löppky, Straßberg, war auch anwesend, und sprach auch noch Worte der Ermahnung und Aufmunterung zu den Kindern, und schloß dann noch mit einem Gebet, und nur zu schnell war die Zeit dahin, ja die Zeit eilt, und wir mit ihr!

Leb' wohl, es muß geschieden sein
Du muntre Kinderschaar,
Allein, und doch nicht ganz allein,
War mir die Zeit fürwahr.

Lebt wohl, es gibt ein Wiedersehn,
In jenen selgen Himmelshöhn.
Dann stimmen wir an ein Halleluja,
In jenen Himmelshöhn!

Geb' Gott, daß wir uns wiedersehen,
Nach dieser Trennungszeit.
Und mög' ein Liebesbanner wehn
Jetzt und in Ewigkeit.

Dort gibt es dann kein Scheiden mehr,
In jener bessern Welt,
Dort singen wir in Schaaren her,
Wie's unserm Gott gefällt.

Lebt alle wohl! Lebt alle wohl!
Es muß geschieden sein,
Die Zeit ist da; lebt alle wohl,
Ihr Kinder' Groß und Klein!

Dies ist mein Nachspruch für meine lieben Schüler in Edenthal, denn die paar Monate, die wir zusammen sein durften, haben dazu beigetragen, daß wir uns lieben lernten ohne Ausnahme.

Donnerstag, den 2. März, wurde der alte Onkel Janzen in Blumenthal unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Sein Leiden war Krebs; eine schreckliche u. hartneckige Krankheit.

Es interessiert mich, ob es in diesem Sommer wieder einen Kursus für Lehrer geben wird? Es ist schade, daß die „Teachers Federation“ so streng vorgeht, manche, die trotzdem Gaben haben zu unterrichten, auch noch immer genug Qualifikation, werden beiseite getan, und dann auch wieder solche, die nicht Talent haben als Lehrer, werden bevorzugt. Ich mag im Unrecht sein, aber ich kann noch immer nicht sehen, daß ich ein Unionist sein darf, oder einer Federation angehören, die eine unumschränkte Macht auf andere ausüben will, aber wie gesagt: Ich mag im Unrecht sein, möchte gerne mal eine Erklärung von anderen darüber hören. Bitte!

Ich, für meinen Teil, bin immer zu Hause im Kreise der Kleinen, d. h. im Schulzimmer. Doch da das Aufmachen für zweite Klasse mit mehr Schwierigkeiten und Kosten verbunden ist, so wird man dochwohl zurückstehen müssen, um andern Platz zu machen. Ich kann sagen, daß ich in meiner 21-jährigen Tätigkeit das Glück hatte, niemals stecken zu bleiben, trotzdem ich nicht über hohe Bildung verfüge. Zum Schluß will ich soviel sagen: „Des Lehrers Pflicht ist eine große, doch wenn Du als Lehrer Deine Dir anvertraute Stelle, als eine verantwortliche einnimst, dann kannst Du unaussprechlich viel Gutes tun.“

Freundlich grüßend

A. L. Töws.

—— : : ——

Clairmont, Alberta.

Den 4. April. 1925.

Will mal wieder einen Bericht von hier einschicken. Der Frühling ist vor der Tür und alles sehnt sich nach einer anderen Luft, denn die weiße Schneedecke, scheint, ist nicht mehr angenehm und man sehnt sich nach einem schönen grünen Blumenfeld. Es hat ja auch alles seine Zeit; so auch die Jahreszeit. Es soll ja nicht aufhören Sommer und Winter, aber es kommt noch mal die Zeit, wo alles anders sein wird, und kein Wechsel mehr varhanden sein wird. So wie wir nun sehen, daß sich der Sommer naht, so können wir es auch sehen, daß sich der ewige Sommer naht, wo keine große Hitze und Frost mehr sein wird. Dort wird alles vollkommen sein. Hier sind wir dem Wechsel unterworfen. Und wir Menschen sind auch froh, daß der Wechsel da ist und es nicht immer einerlei bleibt. Und es gibt den Menschen auch eine andere Gesinnung und Gefühle. Kommt erst der Frühling, und die Natur ändert sich, die Felder grünen, die Blumen blühen — und man sieht, das die ganze Schöpfung froh und dankbar aussieht. Der Landmann ist bestrebt aufs Feld zu ziehen, um mutig die schwere Frühjahrsarbeit zu vollbringen.

So geht es auch hier. Der Schnee geht über in Wasser und gibt eine gute Hoffnung auf eine bessere Ernte. Wir hatten hier nicht einen strengen Winter. So wie es scheint, sind die Leute hier im hohen Norden bei all der Kälte und Länge des Winters mutig, und es wird mutig weiter gearbeitet. Sogar die aus dem sonnigen Californien und Oregon schauen nach den Schneefeldern. Doch Gott sei Lob und Dank, daß er alles wohl bedacht und geschaffen hat, daß hier auf dieser Erde für einen jeden etwas ist, daran er seine Lust in Arbeit pflegen kann. So hat auch mancher sein Angesicht dem hohen Nord-Westen zugewandt, wo auch der liebe Gott eine Brotecke geschaffen hat.

Es sind jetzt schon 3 Familien hergezogen und in der nächsten Woche erwarten wir noch 10 Familien. Ein Br. Gerh. Nikkel kam am 3. d. M. hier her und will sein Heim auch hier aufschlagen. So auch ein Joh. Fast. Sie wollen später ihre Familien nachkommen lassen. Es sind hier auch die besten Gelegenheiten, um ein gutes Heim zu gründen. Es sind hier Plätze zu 10 — 16 Dollar der Acker gutes Land, bebaut, Pflugland, befestigt. Dazu nicht weit von der Stadt. Es sind auch Plätze mit Vieh und Gerätschaft hier zu kaufen. In unserer Nähe ist eine Stelle 3 Viertel gutes Land mit 5 Pferde, alles gutes Gerätschaft, hohes Wohnhaus, 300 Acker unter Pflug, 70 Acker gute Vieh-Fens, auf einem Ende fließt ein schöner Fluß bewachsen mit Bäumen alles so wie es fährt zu $8000.00; $3000.00 baar, das Uebrige mit Ernte-Abzahlung. 7. Meilen ab von der Stadt. So ist auf mehreren Stellen billig Land zu kaufen. Aber so wie man hört, können diese Gelegenheiten mit einmal steigen.

Das Wetter ist jetzt sehr schön. Möchte noch bemerken, wenn jemand Auskunft von hier haben möchte, so bitte ich an mich zu schreiben und Postmarken beizulegen, dann bin ich bereit zu antworten; aber am besten ist es, die Kosten zu wagen und die Sache selber anzusehen.

Grüße alle Leser und besonders das ganze Druckerpersonal, denn ich sehe Euch noch alle im Geiste oft, wie Ihr alle so emsig bei Eurer Arbeit wart, wie die Bienen. (Wir grüßen alle von Herzen wieder Ed.) —

P. E. Schröder.

Fresno, Calif.

„Das Büchermachen hat kein Ende," sagt Salomo. Das Buch aller Bücher, die Bibel, ist wo wir lesen 7 Mal geleutert. Lesen wir einen Brief, der uns schon ganz wichtig ist, so haben wir ihn 2 Mal zu lesen. So ist es auch mit den vielen Traktaten oder Büchern; eine jede Zeitung ist ein Buch und so heißt es auch: „du machst mir einmal diese Reise, laß eine gute Spur zurück." Von jedem unnützen Wort sollen wir Rechenschaft ablegen, doch wird das alles zu langweilig sein. Jesus sagt ja: „an jenem Tage werd ich euch nicht richten, sondern das Wort." Wie viel Zeit würde das nehmen, so wie einer predigte, die Bücher werden aufgetan und abgelesen: hast gestohlen, ehegebrochen, getanzt, geraucht, gesoffen usw., so würde einer so viel Bücher brauchen, daß man ein Haus damit füllen könnte. Nein, kein Wort. Gott wird keine lange Zeit dazu brauchen. Mit einem Wort hat er die Erde geschaffen und mit einem Wort kann er auch einst richten. Die Allmacht Gottes ist nicht zu ergründen.

Es sind schon viele Wetterchristen, so soll Moses und Elias nochmal ins Fleisch kommen und drei ein halb Tage auf der Gaße liegen — meint das die katholische Kirche, die 350 Jahre die Bibel abgeschafft und Luther sie wieder ins Leben gerufen hat?

Weil der Editor so ernst gebeten hat, wir sollen doch Berichte einsenden, so dachte ich es zu tun, aber wie schon bemerkt, machen manche einen entgegengesetzten Nachruf. War das nicht ganz recht von Br. Buller, (so war wohl sein Name) wenn er sprach von bibl. Heilung und andere wollten es widerlegen. Sagt doch David: „Derr Herr hilft beiden, Menschen auch Vieh." Und weiter sagt er: „Du Herr, lenkst die Wolken wohin Du wilst." Wer will dann der biblischen Heilung widerstreben? Ungläugige Art, sagt Jesus.

Ich war 14 Jahre alt; meine Mutter war sterbenskrank. Am Abend kamen viele Leute u. es wurde so bei 11 u. uns wurde gesagt: „Kinder, legt euch schlafen, wenn die Mutter stirbt, rufe ich euch." Ich ging auf meine Knie u. sagte: „Lieber Gott, laß uns doch die Mutter!" u. am Morgen war sie besser u. bis heute glaube ich fest, daß Gott mein Gebet erhört hat.

Schon bei zwei Wochen predigt hier ein Prediger die Heilung des Leibes; ich war einmal dort, aber wie viele Kranken sind doch in einer Stadt, denn sie sind immer in den Häusern. Jetzt kommen sie hervor, denen die Aerzte nicht helfen können und wollen nach dem Wort des Herrn Hilfe finden und werden geheilt. Jesus hat auch nicht die geheilt, die verkehrte Dinge machten. Petrus und Johannes konnten auch nicht alle heilen.

Laßt doch mal ab von eurer Verkehrtheit und glaubt doch mal an Gott und den Heiland. Aber ihr könnt ja nicht glauben, ihr seid trunken von den Doktoren sagt Gott. Ach das du nicht erkannt hattest die Tiefe des Satans, besser du hättest die Allmacht Gottes erkannt. Die Wissenschaft ist groß, aber der Glaube noch größer. Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Glaubst Du das?

G. F. Benzler.

—— : : ——

Hillsboro, Kansas, den 6. April 1925.

Werter Editor und Leser!

Vom Wetter wäre zu berichten, daß wir einen schönen Regen bekommen haben, wofür wir dem lieben Gott viel Dank schuldig sind. Alles sieht neubelebt aus, und an den Obstbäumen sieht man viele Blümlein, wenn es von Frost und anderm Schaden bewahrt bleibt, kann es viel Frucht geben.

Der Winter mit den rauhen und kalten Tagen ist zu Ende, und der schöne Frühling hat sein Erscheinen gemacht, und die Ostertage sind nicht mehr weit. Jesu Leidenswoche haben wir betreten. Hier in der Alexanderwohlkirche ist jetzt alle Abend Gebetsstunde. Ja, unter Jesu Kreuz und Leiden versammelt sich in dieser Zeit wohl die ganze Christenheit. Wenn wir dann alle bis zum Charfreitag angelangen werden, wo wir uns dann hinstellen am Kreuze Jesu, und zusehen, wie er dort für unsere Sünden angeheftet ist, und dann hören wie sein erbarmendes Heilandsherz auch unter den Qualen der Kreuzigung noch Mitleid und Erbarmen hat mit den Menschen, die eben die Tat an Ihn vollzogen haben. Wie Er bittet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht,was sie tun. Hier können wir das Vergeben lernen. —

Weiter hören wir die Gnade für den Schächer. Welch herrliche Zusage vom Sohne Gottes in solch schwerer Stunde, und die Verheißung: Heute mit Ihm im Paradiese zu sein.

Dann hören wir, wie Er mit zärtlicher, teilnehmender Liebe auch hier am Kreuze seiner Mutter gedenkt, und für sie sorgt, unter all den großen Schmerzen empfiehlt er sie seinem Lieblingsjünger Johannes an. Dann weiter, wo Er ausrufen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Hier hören wir wie schwer Er unter unserer Sündenlast leiden mußte, der doch ohne Sünde war, daß Ihn ein Gefühl der Gottverlassenheit überkam. Dann: Mich dürstet! Er bittet um einen Labetrunk. Aber was reicht man Ihm? Dann kam das schöne Wort: Es ist vollbracht. Das ganze Werk der Erlösung war vollbracht, und wir erlöst. Dann das letzte Wort an seinen Vater: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Sein Kampf war nun siegreich zu Ende.

So viel Liebe, so viel Gutes hatte Er dem Volke erwiesen, bis Er müde und matt war, und Er sich immer wieder Stärke im Gebet holen mußte, und nun diese schwere Tat an Ihm zu vollbringen. Wie werden die Armen und Kranken denen er geholfen hatte, hier unter dem Kreuze mitgelitten haben. Aber Er ist nicht am Kreuze, auch nicht im Grabe geblieben, wir können Ostern, Sein Auferstehen feiern.

Ich geh zu Deinem Grabe,
Du großer Siegesfürst,
Weil ich die Hoffnung habe,
Daß Du mir zeigen wirst,
Wie man kann fröhlich sterben
Und fröhlich aufersteh'n,
Und mit den Himmelserben
Ins Land des Lebens geh'n.
Dein Grab war wohl versiegelt,
Doch brichst Du es entzwei;
Wenn mich der Tod verriegelt,
So bin ich dennoch frei;
Du wirst den Stein schon rücken,
Der auch mein Grab bedeckt;
Dann werd ich Dich erblicken,
Der mich vom Tod erweckt.

Wünsche allen gesegnete Ostern.

Helena Warkentin.

—— : : ——

Halstead, Kansas.

Großmutter Peter Schmidt, geboren im Dorfe Antonowka, Russisch-Polen, den 14. Mai 1850, starb bei ihrem Sohne Jakob Schmidt, Goltry, Okla., am 17. Dezember 1924 im Alter von 74 Jahren, 7 Monaten und 3 Tagen. Die liebe Großmutter verlebte ihre Jugendzeit in Rußland und wurde dort auch getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1871 am 30. Oktober schloß sie den Ehebund mit unserem verstorbenen Großvater Peter Schmidt und zogen mit dem Transport im Jahre 1874 nach Amerika, und wohnten etwa drei Jahre in Ohio. Dann zogen sie nach Moundridge, Kansas und nach kurzer Zeit nach Halstead, Kansas. Im Jahre 1899 zogen die Großeltern nach Goltry, Okla., wo sie sich eine Heimstätte erwarben. Im Jahre 1908 starb unser Großvater.

Seit dem 9. April 1923 hatte die liebe Großmutter ihr Heim bei ihren Kindern Jakob Schmidt. Sie litt schon seit etlichen Jahren an Atemnot und Lungenkrankheit und war seit zwei Jahren hilflos. Am 16. Dezember 1924 erlitt sie einen Schlaganfall im Gehirn, worauf sie dann einen Tag und eine Nacht in Sterbensnot lag. Am 17. Dezember 1924 erlöste der Herr sie von aller Not und allem Jammer.

Der Herr schenkte ihnen elf Kinder: 7 Söhne und vier Töchter. Drei Kinder gingen ihr im Tode voran. 28 Großkinder hatte, von denen zwei gestorben sind. Sie hinterläßt 2 Brüder, 1 Schwester und viele Freunde, die ihr Daheimscheiden betrauern.

Das Begräbnis war am 19. Dez. 1924, u. wurde von der Menn. Kirche aus in Goltry abgehalten. Prediger H. D. Schmidt machte die Eröffnung und hielt das Gebet. Prediger J. J. Ratzlaff redete über die Worte des Textes 1. Kor. 13, 13. Prediger J. A. Köhn machte Schlußbemerkungen in Englisch.

Die Hülle wurde auf dem Karona Friedhof nahe Goltry zur Grabesruhe getragen.

Neueste Nachrichten

(Von A. H. Neufeld.)

Der Premierminister von Frankreich Heriot hat seinen Posten verlassen müssen, da ihm viel Beschuldigungen entgegen geworfen wurden, wie die Entwertung des französischen Geldes, dann die Vereinbarung mit Deutschland.

Als Ergänzung zu der in der Rundschau gebrachten Notiz über den großen Studentenstreik in Paris, Frankreich, berichten wir, daß gegenwärtig bei 200 000 Studenten in Paris streiken als Protest gegen das eigenmächtige Vorgehen der Regierung bei der Professorenanstellung und Entlassung des Einen.

Unlängst wurde zwischen Polen und Rußland ein Austausch von Gefangenen veranstaltet. Aus Polen wurden dazu 2 Führer der dortigen Kommunisten an Rußland ausgeliefert, die sich gegen Polen schwer verschuldet hatten. Nun wurden diese beiden Gefangenen nahe der Grenzstation von ihrem Führer getötet, was dieser auch frei gestand, mit der Erklärung, daß habe er als Vergeltung für die von ihm bei der Sowjetregierung erduldeten Leiden getan.

Natürlich ist die Sowjetregierung empört darüber und fordert Rechtfertigung. Als Antwort hat Polen nun offiziell Abbitte getan. (Wie leicht nimmt man es doch mit den Morden, die auf politischem Boden entstehen!)

Laut letzten Nachrichten ist der freie Handel (Nep) in Rußland wieder voll anerkannt worden von der Regierung. Zu Lenins Zeiten wurde dieses Recht eingeräumt, das dann nach seinem Tode wohl ganz aufgehoben wurde. Doch auch die jetzigen klugen Politiker Rußlands sind zur Einsicht gekommen, daß die wirtschaftliche Lage nicht gebessert, sondern sich verschlechtert hat und um den Geschäftsleuten Rußlands Mut zuzusprechen, wird ihnen scheinbar freier Handel gewährt, doch auf wie lange, ahnt wohl ein jeder.

Chicagoer Händler haben in diesen Tagen an Rußland durch deren Agenten in New York 7 Millionen Buschel Roggen auf 9 Millionen Dollar verkauft. Es sind zum Transport 28 Schiffe nötig. Die Einladung in dieselben hat schon begonnen.

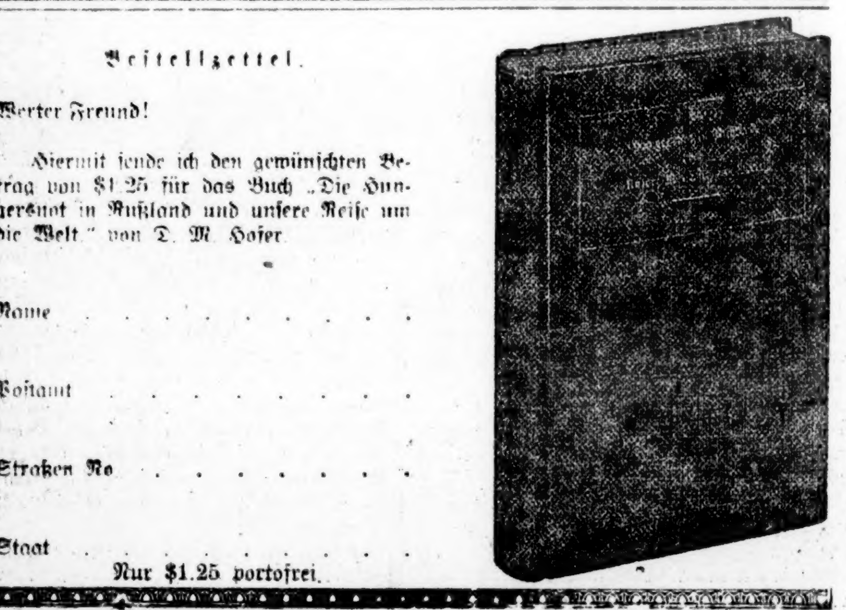
Der in den Ver. Staaten berüchtigte Bandit Tchazman, der ja unzählige Diebstähle und auch Morde begannen hat, ist in Hartford, Conn., gerichtet und zum Tode verurteilt worden. Den 25. Juni soll er gehängt werden. Das Gerichtsgebäude, Gefängnis und auch die Stadt werden scharf bewacht, da laut Nachrichten, die bekannten und gefürchteten Banditen sich gesammelt haben, um den Verurteilten zu befreien. Als das Todesurteil vorgelesen wurde, rauchte der Bandit ruhig eine Zigarette an und sagte: „That is all right."

Auf der Konferenz der Baltischen Republiken, Latwien, Estonien, Finnland und Polen ist zwischen ihnen eine Vereinbarung getroffen worden, laut der sie sich im Falle eines Krieges mit Sowjetrußland gegenseitig zu unterstützen haben.

Ueber die Kurorte in Florida ist ein fürchterlicher Sturm gegangen. Als Resultat sind 3 Tote, 32 Verwundete und viel zerstörte Farme u.Gebäude zu verzeichnen.

Eine Entdeckung.

Jetzt nach einem Jahr sind die Londoner Banken dahinter gekommen, daß sie durch die Persische Staatsbank von Sowjetrußland über eine halbe Million Dollar in kanadischem Gelde gefälschte Scheine erhalten haben als Zahlung für die nach Rußland beförderte Ware. (Fragt es sich — wo sind die gemacht?)



Die Mennoniten in Chiwa (Mittel-Asien) und ihre Umgebung.

(Von G. A. Peters.)

(Fortsetzung.)

Die Stadt Chiwa.

Der erste Eindruck, den ein Reisender erhält, wenn er sich der Stadt nähert, ist: Ein riesiger, gelblichgrauer Lehmhaufen, aus dem etliche plumpe Türme, die Minarets der Moscheen, ungewöhnlich auffallend hervorwagen. Vielleicht darf der Vergleich gelten: Ein Termitennest im großen Stil.

Der Reisende kommt näher. Der Lehmhaufen hat etwas bestimmtere Formen angenommen. Er ward zur Stadt, in der viele Menschen wohnen.

Eine breite, hohe Lehmmauer, mit zerfallenen Türmchen und Schießscharten umgibt die Stadt. Neben der Mauer zieht sich ein großer Graben, in dem in früheren Zeiten Wasser war. Große verschließbare Tore führen in die Stadt hinein. Diese Tore werden mit Sonnenaufgang geöffnet und mit Sonnenuntergang geschlossen. Der sich verspätende Wanderer muß außerhalb der Sadt nächtigen. An jedem Stadttore befindet sich ein großes Wasserloch, um das sich die Reisenden dann lagern. (N. B. Nur selten findet man in Chiwa Brunnen mit trinkbarem Wasser. Statt der Brunnen gräbt man je nach Bedarf kleinere oder größere Löcher in der Erde, in die man das Flußwasser aus den Bewässerungsgräben leitet. Wird im Herbst der Hauptkanal geschlossen, so wird Sorge getragen, die Löcher mit einem Wasservorrat zu versehen, der bis zur Wiedereröffnung der Kanäle im Frühling ausreicht. Auf diese Weise erhält man das nötige Trinkwasser.

Am Stadttor faulenzt die Wache und wartet auf etwas Abwechselung. Wir kommen geritten. Es gibt in Chiwa nicht viele Menschen in europäischer, womöglich noch in moderner Kleidung. Als man den Fremdling gewahrt, in grüner, kleidsamer Joppe, einen heitern tyroler Lodenhut auf dem Haupte, war die Abwechselung da und mit ihr die Unterhaltung.

„Jakschi Adam!“ (Ein schöner Mensch!)

Wir reiten durch das Tor und kommen durch enge Straßen, die sich ab und zu in Marktplätze erweitern. Wie in einem Irrgarten winden sich die Straßen durch die Lehmhaufen, die Wohnungen der Städter. Nur selten führt ein Fenster aus den Wohnungen auf die Straße. Die Tore sind immer verschlossen, wenn nicht gerade eine Arba oder ein Reiter in den Hof will. Die lüsterne Straße darf auch hier nicht die Wohnung des Bürgers durch ihre unkeuschen Blicke entweihen. Ueber die Mauer dringen auf die Straße allerlei scharfe Düfte, die wenig mit Lavendel oder Saronrose zu tun haben, die aber deutlich verraten, daß jenseits der Mauer noch Menschen leben, die starke Nerven haben, ohne Riechfläschchen und Lebenselexiere anzuwenden.

Auf den Straßen und Märkten ist buntes Treiben. Selten erblickt man unter der Menge Frauen. Wagt eine Frau sich auf die Straße, so verhüllt sie mit einem grünen Schleier ihr Angesicht. Kein Fremder darf ihr Gesicht sehen. So verbietet es das Gesetz des Propheten. Europäern gegenüber aber handeln die Schönen in unbewachten Augenblicken oft entgegen diesem Gesetz. Dann lüften sie gerne den Schleier etwas u. lächeln den Fremdling an, als ob fragend:

„Schön? Wie Deine Chatuna (Frau) daheim, nicht wahr?“

Der Fremdling nickt freundlich, und die Sulaika trippelt befriedigt davon. —

Aus der Masse der schmutziggelben Lehmhäuser mit ihren schmutziggelben Hofmauern erheben sich etliche größere und bessere Bauten, alle aber wieder umgeben von Mauern. Als hervorragendsten Bau muß die Residenz des Fürsten angegeben werden. (Außer dieser Hauptwohnung hatte der Fürst mehrere Sommerwohnungen in verschiedenen Teilen der Stadt.) Eine besondere Art von Bauten sind d. Moscheen mit den Medressen (Koranschulen, theolog. Schulen). Hohe, plumpe, nach oben etwas zulaufende Minaretts bezeichnen die Stellen der Moscheen. Die Minaretts und die Moscheen sind aus Backstein hergestellt, die Portale in die Moscheen mit Glasurtäfelchen, meistens blau und weiß, ausgelegt. Koransprüche in arabischer Sprache laden den Moslem zur Andacht ein.

Auf einem Markt. Die Märkte sind nicht nur für Handel und Gewerbe da, sondern sie dienen den Bewohnern auch als Versammlungsplätze. Auf dem Markte macht der Orientale seine Einkäufe oder verkauft seine Erzeugnisse, vom Markt holt er sich die letzten Nachrichten und Neuigkeiten aus Welt und Zeit, auf dem Markt wird ihm der Stadtklatsch brühwarm aufgetragen. Der Markt ersetzt ihm den Park, das Theater, den Klub, die Vortragshalle und die Zeitung. In den Teebuden, die nirgends fehlen dürfen, trifft er seine Freunde und plaudert mit ihnen über einer Tasse Tee. Dicke Rauchwolken aus der gemeinsamen Wasserpfeife erfüllen den Raum. Will er das Misere des Lebens einmal ganz vergessen, so wird ihm dazu Gelegenheit in einer Opiumstube, die geheim existieren, geboten, und er lebt in Märchen aus tausend und einer Nacht. Der Markt ist ihm alles in allem.

Einige Bilder vom Markt.

Ein Kaufmann ich aus Moskau zurückgekehrt und berichtet, daß die Menschen dort am Himmel fliegen wie die Tauben. Ai, Ai, kein gutes Zeichen das. Dann muß nach des Propheten Wort bald die Welt untergehen.

Mullah Ali Mahummet ist aus Mekka gekommen. Als Lohn dafür ward ihm das Recht zuteil, immer den weißen Turban tragen zu dürfen. Er teilt den Gläubigen und andern mit; daß in Ghazieh ein Ennußi Derwisch das grüne Banner des Propheten gegen die Ungläubigen erhoben hat, da der Padischah in Konstantinopel von letzteren hart bedrängt wird. Die Augen der Höhrer glänzen: So muß es über die Hunde kommen! Die Nachricht aber, daß Istambul (Konstantinopol) in Gefahr ist, stimmt tief himunter.

Ojhh! Ojhh! hört man aus einer Marktstraße herzzerreißend schreien. Dann folgt eine Reihe Wörter, die ebenso verzweifelt ausgestoßen werden. Einem Uneingeweihten könnte das tiefste Mitleid beifallen. Doch die Einheimischen haben Unterhaltung. Die sucht man ja in irgend einer Form auf dem Markt. Ein Händler hat seine Kundschaft übervorteilt, er bat mit zu kurzem Maß gemessen. Das ist an den Tag gekommen. Nun muß er büßen. Fast ganz entkleidet wird er von Hütern der Ordnung und Gerechtigkeit durch die belebtesten Straßen des Marktes getrieben. Um den Hals hängt eine Wage, als Zeichen, daß der Arme falsches Gewicht gegeben hat. In einem fort muß er laut bekennen: „Ich tue Buße, weil ich durch falsches Gewicht die Gläubigen betrogen habe . . .“

Ruft er nicht laut genug, dann saust eine schwere Geißel auf seinen kahlen Rükken nieder.

„Ojhh! Ojhh!“

Dort auf einem etwas freieren Platze erhebt sich ein einfacher Galgen. Kurze Strikke daran geben an, daß nicht lange Zeit zurück etliche erhängt worden sind. Nicht weit vom Galgen sitzt eine Anzahl Nichtstuer und warten auf den Henker, der für heute eine Hinrichtung angemeldet hat. Das Theater . . .

In einem weniger belebten Gäßchen am Hauptmarkt führt ein Mennonit einen Handel. Ruhig und solide verhandeln Käufer und Verkäufer. Der Einheimische weiß, hier bestehen feste Preise, und was er kauft, ist gute Ware. Er nimmt seine Ware und geht weiter. Denn ein Gespräch anzuknüpfen, wie das sonst auf dem Markte üblich ist, wagt der Käufer sich nicht. Er kennt die Mennoniten. Die bemitleiden den bestraften, wenn auch schuldigen Händler, u. die gehen dem Galgen so weit wie möglich aus dem Wege.

Um etliche Erinnerungsgegenstände, die ich auf dem Markte gekauft habe, reicher geworden, setze ich meine Wanderung durch die Stadt fort.

(Schluß folgt.)

(**Korrespondenzen.** Forts. von S. 11.)

Da nichts bemerkt wurde von ihrem Wandel, möchte man doch einen kleinen Rückblick nehmen. Die liebe Großmutter Schmidt ist uns über 25 Jahre bekannt gewesen und immer war sie gastfrei. Sie erzählte bisweilen ihre tiefen Erfahrungen und wie sie sich bemühte um ihrer Seele Seligkeit. Oft jäte sie eine Tränensaat als Witwe und verlangte die ewige Ruhe. Die Liebe zur Wahrheit war ihr ein fester Anker. Was Gott einem armen Sünder beschert, liegt verborgen in seiner Allwissenheit. Mit Gruß Henry T. Unruh.

—— : : ——

Buhler, Kansas, den 6. April 1925.

Sonnabend nachm. wurde die Frau meines Bruders Gerhard H. Friesen von der Alexanderwohler Kirche aus, dem Schooße der Erde anvertraut. Vor ca. zwei Jahren bekam sie Gelenkrheumatismus, welcher ihr viele Schmerzen verursachte und zu jeglicher Arbeit unfähig machte. Mit christlicher Ergebenheit und Geduld ertrug sie ihr Leiden. In letzter Zeit gestaltete sichs erträglicher. Doch den 22. März bekam sie furchtbare Schmerzen in ihrem wehen Bein infolge von Aderbruch, die sie ans Bett fesselten. Hierzu gesellte sich dann Lungenentzündung die ihre Auflösung auch am 1. April früh morgens herbeiführte.

Sie wurde geboren am 19. Dez. 1855 im Dorfe Landskron, Süd-Rußland. Ihre Eltern, Prediger Peter Voth gaben ihr eine christliche Erziehung. Sarah war ihren Eltern eine gehorsame Tochter und früh übergab sie sich dem Herrn und wurde von Aelteisten Jakob Buller auf ihren Glauben getauft. Im nächsten Jahre wanderte sie mit ihren Eltern aus nach Amerika und siedelten sich eine Meile östlich von wo später Gössel gegründet wurde, an. Dieses elterliche Heim wurde später auch von ihrem Gatten und ihr käuflich erworben, mit dem sie hier 35 Jahre Freud und Leid redlich geteilt hat. Ihnen wurden zwei Kinder geboren und fünf Großkinder. Ihr Gatte, Kinder, Großkinder, große Verwandtschaft und viele Freunde betrauern ihren Tod. Sie wissen doch, sie ist selig entschlafen und harrt des Auferstehungsmorgens. Die zahlreichen Bibelsprüche, die sie auswendig konnte, boten ihr in allen Lebenslagen eine unversiegbare Quelle des Trostes, der Aufmunterung und Stärkung.

Sie war aufrichtig, fromm, demütig, bescheiden. Vielfach unterschätzte sie sich, was ihr dann Verzagtheit verursacht, wozu aber auch ein inneres Leiden mit beitrug, daß dann und wann hervortrat. Der Herr, an dem sie sich hielt, hat sie nie verlassen.

Sarah Voth-Friesen hat ihr Alter gebracht auf 69 Jahre, 3 Monate und 12 Tage.

Im Hause sprach Aelt. P. P. Buller zu der trauernden Familie Worte des Trostes über Offb. 2, 10; in der Kirche predigte Aelt. P. H. Unruh über 1. Mose 23. Die in diesem Kapitel vorkommenden Namen boten ihm reichen Stoff zu passenden Anwendungen. Pred. Pet. Buller sprach dann über Offb. 21, 5. Trostworte über Gottes schöpferische Neugestaltung. Zwischenein sang ein Chor schöne, passende Lieder.

Endlich haben wir den so ersehnten Regen bekommen. Ein allgemeiner und sanfter Regen — anderthalb Zoll — war es, der die lechzenden Fluren erqickte. Wir haben bis jetzt das günstigste Frühlingswetter. Und hoffnunsvoll blicken wir in die Zukunft.

Nächstens schließen die Distriktschulen. Früher fühlten die Eltern unseres Volkes dann immer die Pflicht, ihren Kindern dann auch noch deutschen Religionsunterricht zukommen zu lassen, auch wenns schwer fiel — weil der Unterricht eben aus der eigenen Tasche berappt werden mußte. Doch heute — wie viele Eltern entziehen sich dieser Pflicht! Sie vorenthalten ihren Kindern das kostbare Gut der deutschen Sprache und mit fliegenden Fahnen eilen wir ins englische Lager. Man bildet sich ein, daß der liebe Gott an keine Sprache gebunden sei und man ihm gerade so gut in der einen, wie in der andern Sprache dienen könne. Es wird aber übersehen, daß ein Deutscher, wenn er seine Sprache über Bord wirft, das nicht ohne Schaden tun kann. Nicht nur, daß er dadurch seine Bildungsmöglichkeiten zum wenigsten um 20 Prozent veringert, nicht nur, daß er seinen Gesichtskreis verengert, nicht nur, daß er seine Eigenart — deutscher Geist, deutsches Wesen — aufgibt, sondern wirft all die reichen Schätze in Kirchenlied, Poesie, Literatur usw., die der deutschen Sprache eigen sind, von sich. Grüßend C. H. Friesen



Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben-Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, 14 Mercer St. Cincinnati, Ohio.

Leute in Canada können die Medizin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Du dein eigener Schuster.

Jeder zerrissene Schuh wird wieder gebrauchsfähig.

Wir bestätigen hiermit Ihnen ausdrücklich, daß der echte, unverfälschte „Atlas-Schuhkitt-D.R.P." gegen Nässe, Kälte und Hitze garantiert und widerstandsfähig ist. **Es gibt nichts, was die Haltbarkeit beeinträchtigen könnte.**

Von uns gelieferte Packungen, die vorstehenden Behauptungen nicht entsprechen, werden ohne weiteres zurückgenommen.

Preis eine kleine Tube 28 Cents, 2 für 50 Cents Portofrei. Große Tube 44 Cents, 2 für 80 Cents, Portofrei. Stamps werden nicht als Zahlung angenommen.

Zu beziehen durch

Pauls Bros.
Box 68, Hague, Sask., Canada.

Butter und Eier.

Sendungen verlangt.

Sendet uns Eure Butter und frische Eier. Wir zahlen die besten Marktpreise, und machen prompte Begleichungen.

C. J. Epp's Co.,
821 Alverstone Str., Winnipeg.

Magentrubel.

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten

Germania Magen-Tabletten

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, 14 Mercer Str. Cincinnati, O.

Leute aus Canada können die Medizin zollfrei beziehen; 3 Schachtel für einen Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals —Goitre—, ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Exzema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche **schreibe man um freien ärztlichen Rat.**

L. von Daacke, M. D.,
3437 W. North Ave., Chicago, Ill.

Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)

Firma, C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönklebergstr. 7, Levantehaus.

5 und 6 schaarige, schneiden 30 bis 36 Zoll, find zu haben und zu besichtigen bei den Vertretern für Sask.:

Hamm und Nickel
Harris, Sask., Bx 214, Lake View Farm.

Preis und Verkaufsbedingungen zu jeder Zeit bereit zu berichten.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

— auch Baunscheidtismus genannt. —

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3444 Memphis Ave., S. W.

Letter Box 485 - Brooklyn Station, Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen

Schiffskarten



Wenn Sie vorhaben, Ihre Angehörigen vom alten Vaterlande nach Canada zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der **Canadian Pacific Line** kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:

W. C. Casey
364 Main Str. Winnipeg, Man.

Ein Heim.

Da wir umständehalber unser Heim bei Newport, Wash., verlassen haben und nach Shafter, Cal., gegangen sind, so möchten sich es die merken, die es nicht wissen, habe bei Newport ein schönes Heim zu verkaufen oder zu vertauschen. Man wende sich an Jacob Klein, Shafter, Cal.

Auf, nach dem Süden.

Erhalte hier und da Brief von solchen, die gerne eine Heimat im milderen Klima haben wollen, jedoch nur über geringe Mittel verfügen. Nach langem Suchen ist es mir gelungen, so einen Hafen für wenig Bemittelte zu finden und will die Sache nun beschreiben. Ehe ich ans Werk gehe, möchte bemerken, daß alles was ich nun schreiben werde, nur eine Uebersetzung einer englischen Annonce meiner Firma ist, und daß 90 Millionen das Vermögen meiner Firma ist; also alles was nun kommt, wahr sein muß, oder aber die Gesellschaft könnte belangt werden. Weitere Tatsache, daß diese Firma mächtige Interessen dort unten hat infolge besonders interessiert, daß der Ansiedler erfolgreich ist. Während allerdings in der Strecke die ich hier beschreibe nur 5000 Acker enthalten sind, so verfügen wir jedoch über weitere 100,000 Acker, die nur wenige Meilen von den 5000 Acker entfernt sind. Ich mache diese lange Einleitung, weil ich weiß wie weit ab manche der Leser von dieser Strecke entfernt, und daß es etwas kostet, sich die Sache anzusehen und man dann natürlich besonders interessiert ist, daß man mit absolut haftbaren Männern es zu tun hat. Wer sich hiervon vielleicht durch seine Bank oder aber sonstige Vertrauensperson überzeugen will, bin ich gerne bereit, den Namen der Gesellschaft zu liefern und so wie so auf Verlangen liefere ich illustrierte Pamphlette mit den nötigen Beschreibungen in Englisch und den Namen der Firma.

In unmittelbarer Nähe einer Stadt von 5000 Einwohnern liegt dieses Land das wir in 40 Acker Stücke oder darüber verkaufen. Vier Bahnen bedeuten ester Klasse Markt mit dem Norden. Nur 100 Meilen vom Golfe gelegen, jedoch 200 Fuß über dem Meeresspiegel bedeutet, daß die milde Golfbrise den Sommer angenehm und den Winter milde, sodaß man dort mit Erfolg auf Südfrüchte wie Orangen, Feigen, Citronen ziehen kann. Kein Schnee oder Eis. Man wohnt das Jahr über draußen und kann jeden Monat etwas zum Markt bringen vom Lande. Ein Kommissionshaus besorgt den Handel mit Früchten und Gemüse, was alles sehr gut gedeiht und Süßkartoffeln, die unglaublich gut dort gedeihen, kann man in Masse durch das Waarenhaus verkaufen, daß dort schon Jahre lang Kartoffeln für baar aufkauft. Regen in Genüge, durchschnittlich 52 Zoll das Jahr. Geflügel und Eier haben einen guten Preis. Schönes, weiches Wasser in Masse 25 bis 50 Fuß tief, und zugleich gibt es viele Quellen auf dem Lande. Trotz der besten Kunststraßen, und jeder Ansiedler kann an solcher Kunststraße wohnen, und der Tatsache, daß erster Klasse Schulen, etc., sind die Steuern nur von 12 bis 20 Cents per Acker. Bauholz sehr billig. Nun zum Hauptpunkt. Der Preis ist von $25.00 bis $50.00 per Acker; erste Anzahlung 10 Prozent, der Rest in 10 Jahren. Also kauft man z. B. eine 40 Acker Farm, die eine große Familie gut ernährt, so zahlt man nur $100.00 bis aufs höchste $200.00 für so ein Grundstück und man kann in wenigen Monaten, ganz gleich wann man anfängt, ernten. Ich glaube nicht, daß es ein gesünderes Klima gibt als dort auf dem Hochlande. Es sollten jedoch aus verschiedenen Gründen mindestens 50 Familien auf einmal loslegen. Warum nicht da einige Delegaten hinsenden, würden gerne die Fahrt nicht zu teuer machen und deren Bericht sollte man dann trauen. Mennoniten ziehen heute nach dem Süden und zahlen $400.00 per Acker und haben keinen ähnlichen guten Markt wie hier, da wir eben wie gesagt die Bahnen haben und in der Nähe die großen Hafenstädte. Also weil eben alles so billig, muß man nicht freie Fahrten verlangen, in anderen Worten geschmiert wird nicht, laßt uns ehrlich sein. Sind gerne bereit, die nötige Garantie zu leisten, daß wenn ein Wort in unseren Annoncen unwahr, wir gerne alle Reiseunkosten bezahlen wollen.

J. H. Penner,
Newton, Kans., U. S. A. Bx20.